

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/15



Lieferung 30 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 30

Herausgeg. vom Verlage der ^{W.R.}Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Bfg.

E 8.
3693
100

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915
Lieferung 30 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 30
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Bilder aus der französischen Gefangenschaft.

Aus Briefen einer Landsmännin.

Die nachstehend im Original wiedergegebenen Erlebnisse eines Fräuleins, das bei Ausbruch des Krieges in Frankreich in Stellung war, sind ein so beredtes Zeugnis für die Kulturhöhe der „Grande Nation“, daß sie hier festgehalten werden sollen. Dies um so mehr, als mehrere Allgäuer die gleichen Erlebnisse teilten und auch die Schreiberin selbst in nahen Beziehungen zum Allgäu steht:
In kurzen Zügen will ich Euch die letzten drei Monate, die für mich und die Mitgefangenen mehr als eine Ewigkeit waren, schildern. Wie Ihr bereits wißt, ist die Familie G.

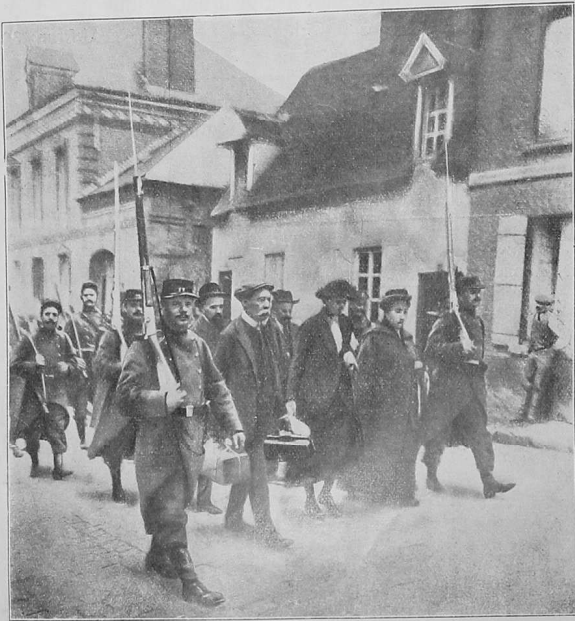
Inhaltsverzeichnis der Nummer 30

Bilder aus der französischen Gefangenschaft	Seite 625
Hindenburg	Seite 630
See- und Landminen	Seite 631
Einft	Seite 635
Die Ereignisse im Osten seit Mitte September	Seite 636
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 641
Das Eiserne Kreuz	Seite 643
Unsere Helden	Seite 646



Blick in die Frauenabteilung des Zivilgefangenenlagers in Perigueur.

aus W. am 1. August abends 6 Uhr von Portrall abgereist. Sie hatten mir angeboten, mich mitzunehmen; doch



Deutsche Zivilisangene werden zum Gefangenenlager transportiert.

ich wartete noch auf ein Telegramm. Meine Dame hatte mir gesagt, falls ich bleibe (zwingen könne sie mich nicht),ginge mein Gehalt wie bisher weiter auch während des Krieges, und kein Mensch würde es wagen, mir in irgendeiner Art zu nahe zu treten. Sollten doch mal wirklich Unannehmlichkeiten für mich entstehen, so verpflichte sich Herr Marcel Geisse für das einzustehen, indem er persönlich, so lange es nötig sei, die Besorgungen mache. Ich dachte dann: was kann dir passieren, also du bleibst vorläufig, zudem man sagte, ein Krieg könne in heutiger Zeit unmöglich länger als zwei Monate dauern. Wir fuhren am 2. August morgens 5 Uhr in Portrall ab, nachdem wir die ganze Nacht von abends 6 Uhr ab gepackt hatten; dabei nichts gegessen und geschlafen, und morgens 5 Uhr ging's zur Bahn.

Es war entsetzlich: der Abschied der in den Krieg einberufenen Soldaten, von jeder Bahnstation immer das gleiche Bild! Ich habe an diesem Tage geweint wie nie in meinem Leben; ich glaubte, das Herz



Die Schreiberin unseres Berichtes (links) mit einer Mitgefängenen in Périgueux.

müßte mir brechen. Wer von zu Hause muß mit, wer wird werde ich wiedersehen? Die entsetzlichsten, schauerlichsten Gedanken konzentrierten sich in meinem Hirn, und ich glaubte, ich sei nahe daran, verrückt zu werden. Man macht sich kein Bild, mit welchem Haß die verblendeten, armen, belagerten Franzosen in den Krieg zogen. Die eine Masse rief: „Vive la guerre!“, die anderen: „Nunter mit dem Kopf des Kaisers, schmutzige Preußen“, und eine Flut von Schimpfwörtern, die das Papier sich sträubt aufzunehmen. Wir kamen, todmüde vor Aufregung, nachts um 12 Uhr in Paris an; kein Auto, kein Wagen zu finden. Also mußten wir zu zweien das Gepäck schleppen, Madame ging mit dem Revolver bewaffnet uns zur Seite. In Paris war alles wie vom Teufel besessen. Eine solche Unordnung und Zügellosigkeit habe ich noch nie gesehen. Wir suchten ein Hotel. Man nahm uns nicht auf, weil ich eine Deutsche war. Hinaus mit der Sau-deutschen, hieß es. Mir taten die zwei armen Leute leid, die das Hotel am meinetwegen verlassen. Im anderen Hotel war ich Dänin. Man bezahlte für mich 30 Fres. (!) mit Frühstück für eine Nacht! Madame sagte mir: „Bleiben Sie morgen so lange im Bett als Sie wollen, der junge Herr wird Sie wecken.“ Ich fiel wie zerfchlagen ins Bett und schlief

bis zum nächsten Morgen 1/2 11 Uhr, ohne aufzuwachen. Man weckte mich, und dann nahmen wir unser Frühstück. Dann

kam die Zeitung; drin stand: „Die deutschen Barbaren seien an sieben Stellen ohne Kriegserklärung in Frankreich eingedrungen, hätten einige Offiziere und friedliche Leute erschossen, seien aber wieder zurückgeschlagen worden.“ Meine Beschüßer waren beide furchtbar empört ob dieses Vorganges. Ich sagte immer, ich kann und darf das nicht glauben, es ist nicht wahr. Und doch muß es wahr sein. „Aber es steht doch hier geschrieben“, sagte meine Dame. Zur Ehre meiner Dame sei's hier berichtet: Sie sagte zu mir: „Mein liebes Kind, wenn ich jetzt in der folgenden Zeit vielleicht etwas unart zu Ihnen sein sollte, so denken Sie nicht, daß ich das tue, weil Sie Deutsche sind, sondern weil meine Nerven überanstrengt sind. Also wir wollen uns gegenseitig verstehen in dieser schweren Zeit“, und das Band war geschlossen. Herr Marcel ging jetzt, um ein Auto zu besorgen für uns dreie; das war ein Geschäft, bis das an Ort und Stelle war! Wir fuhren mit Polizeibegleitung, sonst wären wir nicht durchgekommen. Als wir zu Hause ankamen, war alles wie ausgestorben: der Concierge (Hausmeister) gab mir einen Brief. Alles im Hause

es war in diesen Tagen lebensgefährlich für jeden Deutschen in Paris. Wieviele wohl in diesen Tagen von und bis 15. August ohne Sang und Klang aus dem Leben befördert wurden, wird erst die letzte Abrechnung in der Ewigkeit feststellen. Eines Tages kommt Monf. Marcel nach Hause:



Deutsche Zivilpersonen in französischer Gefangenschaft.

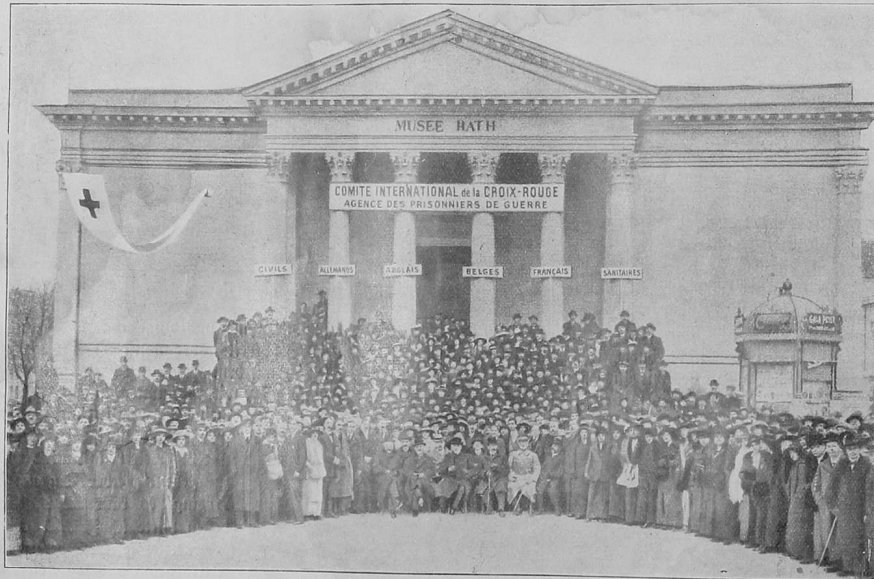


betrachtete mich mit feindseligen Blicken. Keine von denen, die vor unserer Abreise lieb und nett zu mir waren, erwiderte meinen Gruß; ein entsetzlicher Haß sprühte aus ihren dunklen Augen. Ich dachte, die Zeit würde das mildern. Ich wagte mich tatsächlich kaum vor die Tür, denn

„Marie, ich muß mit Ihnen unbedingt zum Kommissariat; gemeldet habe ich Sie bereits, aber man muß Sie persönlich sehen, weil Sie nicht auf dem Konsulat oder der Mairie gemeldet waren, also gehen wir zusammen hin. Man nimmt meine Personalien auf und verspricht, das übrige zu erledigen und das weitere mir mit der Post zuzustellen.“ Aber Tag um Tag verging, es kam nichts. Unterdessen hatte ich Hrl. D. kennen gelernt. Sie hatte bereits ihre Deklaration und sagte mir, daß alle Deutschen Paris am 15. August verlassen müßten, aber wohin, das war niemand bekannt. Ich sagte dies meiner Dame. Sie sagte: „Sie brauchen sich keine grauen Haare wachsen lassen. Man wird Sie schon finden oder vergessen; um so besser für Sie und mich!“ Am 13. August suchte mich endlich ein Kommissär der Polizei im ganzen Viertel dort, um mich als Spionin zu verhaften. Mein Herr mußte sich tüchtig auf die Hinterfüße stellen, sonst wäre ich ohne Sang und Klang in den Kasten gewandert. Weil der Herr fließend Deutsch sprach, hatte man ihn auch spionageverdächtig gemacht, und es kostete viele Laufereien, bis die Sache im Klaren war.

Als ich zum letztenmal am 14. August auf dem Kommissariat war, schüttelte mich ein solcher Kerl von einem Deutschen an und sagte: „Diese schmutzige Rasse soll der Teufel holen! Es sind doch alle Dreckschweine!“ Ich war empört, doch den Mund aufzumachen, war nicht ratsam. Man gab mir keinen Schein zum Wegfahren, weil die Gesellschaft zu faul war, mir einen zu schreiben. Was nun? Am nächsten Morgen sollte ich fort, ohne Schein. Wie in den Bahnhof kommen? Ich sagte meiner Dame, was ich dachte. Sie meinte: „Marcel wird mit Ihnen gehen. Seien Sie ohne Sorge!“ Wir sollten morgens um 1/2 7 Uhr am Gare de Zoy (ein Bahnhof von Paris) sein. Aber wie hinaus-

und fuhr uns um 8 Fres. (!) zum Gare de Zoy. Wir kommen an. Eine ungezählte Menge steht am Güterbahnhof und wartet. Ein Bild zum Erbarmen! Wie die Ausgestoßenen sahen sie alle aus, Männer, Frauen und Kinder aus allen Ständen und in jedem Alter, ein jedes mit feinem Bündel beladen. Und dann hieß es: Kein Zug da für die Deutschen! Man war wie vor den Kopf geschlagen. Wir, d. h. Herr Marcel, Frl. D. und ich, fahren zurück. Die Bagage des jungen Deutschen nahmen wir mit retour; er sagte, er wolle den Weg zu Fuß gehen. Wir waren eine halbe Stunde zu Hause, ich hatte gerade Besorgungen gemacht, da kam ein Auto angefaul. Der junge Deutsche



Das Personal der Zentralstelle für Kriegsgefangene in Genf.

kommen mit unserem Handgepäck? Unser anderes großes Gepäck durften wir nicht mitnehmen. Kein Wagen noch Auto nahm Deutsche auf. Ein junger Deutscher hatte sich drei Tage vergeblich bemüht, für uns drei ein Auto oder einen Wagen zu erhalten, jedoch ohne Erfolg. Ich bat Herrn Marcel, er möchte doch für uns sein Glück versuchen. Er ging, bestellte ein Auto und bezahlte es im voraus, nur damit der Kerl uns fahren sollte. Am nächsten Morgen mußten wir — wir waren drei — schon um 4 Uhr aufstehen. Es ging ein schauerhaftes Gewitter nieder und es regnete in Strömen, der Kerl aber mit seinem Auto kam nicht. Was machen? Wir waren im Standrecht in Paris. Also nehmen wir unsere Bagage zusammen und laufen, daß der Schwweiß aus allen Poren tritt, um rechtzeitig zur Bahn zu kommen. Überall sieht man Wagen, doch niemand nimmt uns auf. Endlich hatte einer Mitleid

rief uns herauf: „So rasch als möglich einsteigen, in einer Viertelstunde fährt der Zug ab!“ Wieder Aufregung! Herr M. schimpfte, ich war zornig. Aber was war zu machen? Flugs ins Auto! Auf der Fahrt zog ich mich fertig an und packte meine Sachen wieder zusammen und wurde gerade notdürftig fertig, bis wir am Gare de Zoy waren. Dort hieß es: „Man muß am Gare de Austerlitz einsteigen!“ Dreimal verrückte Franzosenbände, der Teufel soll euch holen! dachten und sagten wir in heller Verzweiflung. Und nun wurde wieder umgekehrt, zum Austerlitz-Bahnhof! Als wir dort angekommen waren, durften die andern alle passieren, nur ich nicht, weil ich eben keine Papiere hatte (wegen der Schlampererei auf dem Kommissariat!). Zwei Polizisten nahmen mich in die Mitte und jetzt ging's zum Chef de gare (Bahnhofskommandanten). Der Herr M. sprach für mich; er sagte, ich hätte meine

Deklaration verloren. Nach vielem Hin und Her kam ich mit vielen anderen in einen Viehwagen; der Pferdeweiß war noch drin, und ein wenig stinkendes Stroh darüber geworfen. So lagerte sich Mann, Weib und Kind so gut eben jedes konnte. Dann warteten wir von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, nachdem man uns vorher von einem Bahnhof zum andern geholt hatte wie wilde Tiere, und der Güterzug mit ungefähr 60 Wagen setzte sich endlich in Bewegung. So ging es drei volle Tage und Nächte, bis wir in Perigueur ankamen. Man hatte uns gesagt, man werde uns auf der Fahrt zu essen geben; jedoch nichts dergleichen geschah; Mütter mit Kindern von 2—3 Monaten und älteren baten um Milch für ihre Kinder; man sagte: „Nein, der Dreck ist für die Saudeutschen, sie mögen krepieren!“ In Orleans gab man uns in den Wagen ein Laibchen Brot, das durch und durch grau und völlig ungenießbar war. In P. angekommen wurden wir von einer Kompanie Soldaten in Empfang genommen, Männer und Frauen geteilt und nach ca. zwei Stunden waren wir soweit in Reich und Glied, den Güterbahnhof Perigueur verlassen zu können. Draußen stand die Menge Kopf an Kopf. Sie betrachteten uns, wie man eine Menagerie betrachtet, und machten faule Wize. Am meisten ärgerte mich, daß einige Elftäfer unter unserer Gesellschaft riefen: Vive la France! (Es lebe Frankreich!) Am liebsten hätte

verschiedenen Paragraphen vorgelesen, unsere Papiere vorgezeigt, aufgeschrieben, dann gab's Erbsenuppe, von der ich keinen Löffel voll hinunter brachte, und dann krabbelten wir eins nach dem andern in unser armläßiges Nachtlager. Es gab nur Stroh, nicht einmal Strohsäcke. Die wenigsten schliefen trotz der Übermüdung, man hörte überall Weinen



Das Personal der Postverteilungsstelle für Kriegsgefangene in Genf.



Blick in eines der Büros der Zentralstelle für Kriegsgefangene.

ich das Paß gewürgt, so sehr empörten mich diese charakterlosen Windbeutel. Wir marschierten durch den tiefsten Kot, durch die ganze Stadt immer den raubgierigen Blicken der Menge ausgesetzt. Endlich Halt! Und dann ging's hinein in eine Schule. Für den ersten Moment brachen viele in lautes Weinen aus. Es wurden die

und Wimmern. Nach ungefähr zehn Tagen erhielten wir, die dreißig und mehr Jahre alt waren, Strohsäcke, die andern mußten noch warten. Dann sagte man uns: Wer seine Reise bezahlen wollte, könnte in ein neutrales Land, Schweiz, Italien, Spanien, reisen. Wir sollten um Erlaubnis an den Präfekten schreiben. Dies taten wohl viele, aber es durfte keine einzige hinaus aus Frankreich. Ungefähr fünf erlaubte man, in der Stadt ein Zimmer zu nehmen, aber sie standen ebenso wie wir unter polizeilicher Aufsicht, fast noch mehr. Wir hatten acht Mann Bewachung. Eines schönen Tages (vorher hatte man uns schon alles mögliche verboten, z. B. Briefe schreiben, Zeitung lesen usw.) kam ein gewisser Monf. Beau und einige Herren von P. und ein Polizist und nahmen unter Androhung des Gefängnisses sämtlichen Mädchen ihr Geld weg. Verschiedene unter uns, ein Frl. W. aus Dillingen, ein Frl. M. aus Nürnberg, schrieben an den Präfekten und beschwerten sich ob solcher Behandlung. Der Monf. Beau kam am nächsten Tage wie ein gereizter Tiger, zerriss den Betreffenden die Briefe vor der Nase und schimpfte wie besessen. Ich glaube, daß der Präfekt die Briefe nicht zu sehen bekam. Also kurz, alles war wütend, daß man uns in solcher Art und Weise das Geld genommen. Die-

jenigen, die klug waren, verlangten ihr Geld in kleinen Raten, die meisten hatten nicht sehr viel zum Zusehen; aber andere, die 1300 Fres. und noch mehr gegeben, kamen nicht zu ihrem Geld. Es wurde ihnen zurückgehalten, wie man auch alle Sparkassenbücher, die auf französische Banken lauteten, einzog. Viele, sehr viele haben dadurch ihre ganzen Ersparnisse von 40 Jahren Arbeit verloren. Sehr viele von uns waren nur mit dem Notdürftigsten bekleidet. Auf einmal, nach einiger Zeit, hieß es, wir dürfen nach Hause. Wir freuten uns wie die Kinder, aber o weh!

gab er ihnen nichts zur Linderung! Und ein Gestank herrschte, daß es wirklich ein Wunder ist, daß der Typhus nicht ausgebrochen ist; denn der Geruch von sage und schreibe drei Aborten, für 350 Personen zur Benützung bestimmt, konnte, da sie nur durch Sackleinen vom übrigen Raum abgetrennt waren, ganz ungehindert in den Raum, in dem wir Tag und Nacht waren. Zuletzt sperrte man uns noch die Hälfte vom Hofe, daß wir fast gar keine Bewegung mehr hatten. Und so saßen wir Tag um Tag volle drei Monate auf unseren Strohsäcken und warteten des Tages



Blick in Säles der Zentralstelle für Kriegsgefangene in Genf.

Nun wurde es noch viel schlimmer, als es bisher war. Wir kamen in eine Auto-Garage mit noch viel mehr Menschen zusammen. Ein schauerhafter Schmutz, wie die Heringe waren wir aufeinander gepreßt; wenn's regnete, da konnten wir schwimmen, weil es ständig hereinregnete, und von Zeit zu Zeit stürzte ein Stück vom Plafond herunter auf schlafende Menschen. Verschiedene Male fiel unsere Nachttunzel, die an einer Kordel befestigt war, herunter, so daß die Strohsäcke Feuer fingen. Schwere Ohnmachten, Brechdurchfälle oder sonst was gab es häufig, von den Kranken, die ständig krank waren, überhaupt nicht zu sprechen! Es war bald dies, bald jenes, aber immer irgendetwas, was die ganze Gesellschaft in Aufregung brachte. Wir gingen nämlich keinen einzigen Abend zu Bett, ohne zu denken: „Wird die Wude morgen früh noch stehen oder hat man sie in die Luft gesprengt?“ Das ist kein angenehmes Gefühl, das kann jeder glauben. Kranke aller Art lagen bei uns, der Arzt kam zwar, doch

unserer Freiheit. Ich hatte von Paris durch einen Herrn über die Schweiz nach Hause schreiben lassen, ebenso durch eine mir bekannte Frau, aber alles ging anscheinend verloren. Zu allem Glück hatte ich meinen Reiseforb am letzten Tage vor unserer Abreise aus Perigueur durch meine Dame erhalten. Allerdings waren meine Sachen wüst zusammengeballt und oben drauf stand groß eine unflätige Beschimpfung der Deutschen. Endlich kam der Tag der Erlösung! Wir waren von Sonntag, den 15. Nov. bis Dienstag nach Genf unterwegs; dort wurden wir außergewöhnlich liebenswürdig empfangen und bewirtet. Nachts 12 Uhr fuhren wir dort weg und kamen morgens gegen 10 Uhr in Singen an. Der kaiserliche Konsul empfing uns mit einer warmen Ansprache; dort wurden auch sämtliche Klagen niedergelegt. Am nächsten Morgen fuhren wir von Singen weg, der teuren Heimat entgegen, nach mehrmonatlicher Gefangenschaft.

Hindenburg.

Den Niesen hatte erkauf ein Zwerg.
Laut pries man den Helden von Tannenberg
Im ganzen Reiche. Nord und Süd
Wad nimmer des Jubelns und Dankens müd.
Und wie er in Grauden; kam angefahren,
Umringten sein Auto begeisterte Scharen,
Er mußte halten im wilden Gedränge.
„Hoch Hindenburg!“ jauchzte die fröhliche Menge.
Man schwenkte die Hüte und Mützen und Tücher,

Verglich ihn mit Mollke und nannte ihn Blücher
Und war voll Glück und voll Seligkeit.
Da er die maurischen Lande besetzt.
Beide den wehrte der tapfere Held:
„Wenn Euch das Danken so wohl gefällt,
So ehret vor allem den Sieger dort oben!“
Er sprach's, die Hand gen Himmel erhoben.
Er sprach's so fromm wie ein frommes Kind
Und flog von dannen im Morgenwind.

Alfons Krämer.

See- und Landminen.

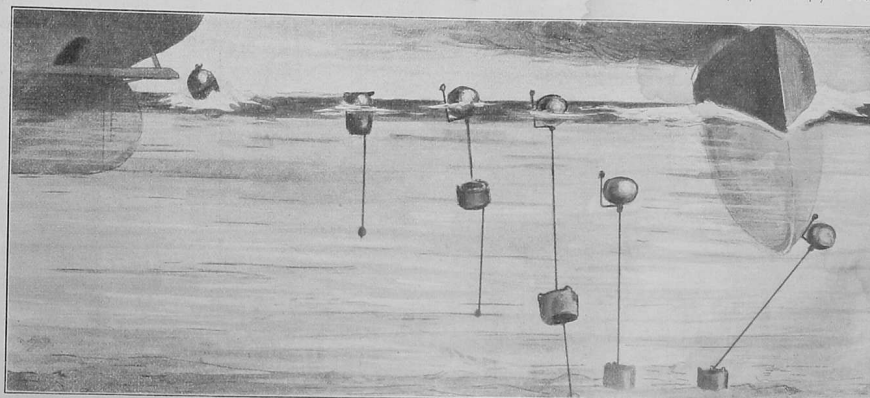
Ihrer Unsichtbarkeit wegen bildet die Seemine neben dem Unterseeboot die fürchterlichste Waffe des Seekrieges, obwohl ihr Erfolg häufig genug vom Zufall abhängig ist. Die wirkungsvollsten Seeminen sind allerdings diejenigen, die von einer fideren Station aus durch elektrische Kabel entzündet werden.

Seeminen sind unter Wasser verankerte Gefäße mit starken Sprengladungen, die durch Stoß oder Elektrizität zur Entzündung gebracht werden. Heute benutzt man als Sprengstoff allgemein die Schießbaumwolle.

Die Seeminen sind seit etwa 100 Jahren bekannt.

Schon 1813 zerstörten die Niederländer auf der Elbe und auf der Donau französische Brücken durch Treibminen;

fernung von der Oberfläche schwimmen. Im übrigen erfolgt die Unterscheidung nach der Art der Zündung. Bei den mechanischen Minen wird durch den Anstoß des Schiffes ein Mechanismus ausgelöst, der einen Schlag oder Stoß auf die Sprengkapseln ausübt und dadurch die Explosion der Schießbaumwolle herbeiführt. Bei den mechanisch-elektrischen Minen wird bei Anstoß des Fahrzeuges die elektrische Zündung automatisch ausgelöst. Die Elektrokontakt-Minen sind durch Kabel mit einer Beobachtungsstelle am Land durch elektrische Leitung verbunden, der erforderliche Zündstrom wird aber automatisch durch den Anstoß des Schiffes eingeleitet. Endlich gibt es noch, wie oben bereits erwähnt, elektrische Beobach-



Schematische Darstellung von ausgelegten Minen, die nach dem Eintauchen ins Wasser sich selbsttätig auf eine bestimmte Tiefe einstellen.

die elektrische Zündung wurde aber erst 1843 durch Nobel angewandt. Die allgemeine Einführung der Seeminen ist auf den amerikanischen Bürgerkrieg zurückzuführen. Man benutzte damals Pfahlminen, die in seichtem Wasser auf eingerammten Pfählen angeordnet waren, verankerte Bojenminen, Treib- oder Fahminen, endlich Beobachtungsminen, die durch elektrischen Strom entzündet wurden. Eine besonders raffinierte Erfindung der Amerikaner bildeten damals die Kohlenminen, die aus gußeisernen Behältern bestanden, die äußerlich der Steinkohle sehr ähnlich sahen. Sie waren mit Sprengstoff gefüllt und wurden unter die Heizföhlen für die Schiffe eingeschmuggelt. Sobald sich eine Kohlenmine in die Feuerung gelangte, entstand eine gewaltige Explosion, die das Schiff zerstörte. Im gegenwärtigen Kriege hat man versucht, derartige Kohlenminen auch in das Heizmaterial für unsere Lokomotiven einzuschmuggeln — glücklicherweise sind sie rechtzeitig entdeckt und unschädlich gemacht worden.

Man unterscheidet Grundminen, die auf dem Grunde der Gewässer verankert werden, und verankerte Auftriebsminen, die an der Wasseroberfläche oder in geringer Ent-

tungsminen, deren Zündung von einer Küstenstation in dem Moment bewirkt wird, in dem ein feindliches Schiff in das Minengebiet gerät.

Im Vergleich mit dem Angriff durch Torpedos besitzt der Angriff durch Minen den Vorteil größerer Heimlichkeit und Unsichtbarkeit; denn ein Torpedo muß von einem Schlachtschiffe, Kreuzer, einem Zerstörer oder Unterseeboot geschleudert werden — und die Besatzung jedes Kriegsschiffes weiß von dem Moment an, da es den Feind sieht, daß es innerhalb bestimmter Schutzweite von einem Torpedo-Angriff betroffen werden kann. Es kann also bei großer Umsicht und durch schnelle Flucht immer noch der fürchterlichen Waffe entgehen. Den Seeminen kann aber eine in voller Fahrt begriffene Flotte, sofern sie nicht zufällig vorher Kenntnis von der Lage des Minenfeldes erlangt hat, nicht entgehen. Sie besitzt keine Möglichkeit, zu erfahren, wann und wo sie auf das tödbringende Ungeheuer treffen kann. Es gibt allerdings, wie wir sehen werden, gewisse Schutzmittel gegen Minen, aber die Anwendung derselben ist selbst sehr gefahrvoll, und die Wirkung des Gegenmittels ist ungewiß.

Ein anderer Umstand, welcher der Mine einen so tödlichen Charakter verleiht, ist die Tatsache, daß die Sprengstoffladung nicht auf eine bestimmte, vom Charakter des Geschosses abhängige Menge beschränkt werden muß, wie dies beim Torpedo der Fall ist, das gewöhnlich nicht viel über 90 Kilogramm Schießbaumwolle trägt. Die Minen können in jeder beliebigen Größe hergestellt werden und können sehr wohl Ladungen von 225 Kilogramm Schießbaumwolle enthalten. Ein moderner Dreadnought mit seinem ausgedehnten System der Gliederung und Schotten, welche die Gewalt einer Explosion mildern, kann verschiedene Male von Torpedos getroffen werden, ohne zu

natürlich sehr geheim. Aber wir sind unterrichtet, in welcher Weise Seeminen in früheren Kriegen zur Anwendung kamen. So wurde z. B. im spanisch-amerikanischen Kriege der Hafen von New York durch Seeminen gesichert; sie waren in den Einfahrten zum Hafen, den sogenannten Narrows, angeordnet. Die kugelförmige Mine selbst, die den Sprengstoff enthält, schwebte in einer Tiefe von drei bis fünf Metern unter dem Wasserspiegel. Diese Seeminen sind in mehrere Reihen verlegt und durch elektrische Kabel mit einer verborgenen Küstenstation verbunden. Sobald ein Schiff in den wirksamen Bereich kam, wurden die Minen von der Küste aus zur Explosion gebracht. Viel-



Das Minen-Schieben. Mit Hilfe von ganz flach gebauten Dampfern mit geringem Tiefgang wird eine lange Kette in entsprechender Tiefe langsam nachgeschleift und auf diese Weise können, wenn auch mit großer Gefahr, ausgelegte Minen von ihrer Verankerung losgerissen und unschädlich gemacht werden.

sinken. Aber die Explosion einer einzigen großen Mine gegen eine Seite oder den Boden des größten Dreadnoughts kann schon genügen, ihn in den Grund zu bohren, besonders wenn, wie dies häufiger vorgekommen ist, Stoß und Hitze der explodierten Mine genügt, um die Pulverkammer in Brand zu stecken. Hierauf ist z. B. der Unfall der „Maine“ im Hafen von Havanna zurückzuführen.

Seeminen finden in umfangreicher Weise zur Verteidigung von Häfen und Küsten Anwendung. Sie werden für diesen Zweck permanent in bestimmter Tiefe verankert und in der Regel elektrisch mit einer verborgenen Küstenstation verbunden, von der aus ein Beobachter sie nach Belieben zum Explodieren bringen kann. Die Konstruktion und Anordnung ihrer Minen halten die Staaten

fach wurden aber auch elektrische Kontaktminen in der Weise verwendet, daß der Apparat bei Berührung mit dem Schiffe mittels einer Glocke ein Zeichen nach der Küstenstation entsandte, wo dann der Beobachter durch einfache Drehung eines Schalters die Explosion bewirkte.

Jede Minensperre besteht aus Minenreihen, deren Sprengkörper schachbrettartig angeordnet sind, so daß die Minen jeder folgenden Reihe die Lücken der vorhergehenden decken. Besteht nun die Sperre für die feindlichen Schiffe aus Stoßminen, dann muß für die eigenen Schiffe im Minenfelde eine Durchfahrtslücke gelassen sein. Die eigenen Schiffe können ungehindert durch die Lücke fahren. Die schachbrettartige Anordnung besitzt den Vorzug der größeren Sicherheit. Entgeht ein Schiff der ersten Minen-

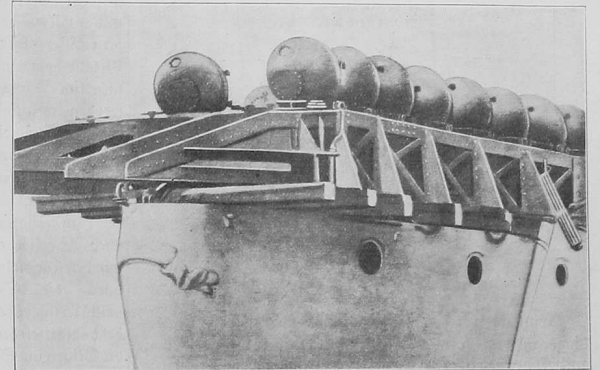
reihe, so wird es um so sicherer durch die späteren Reihen getroffen werden. Da das moderne Kriegsschiff eine Breite von 24–30 Metern besitzt, so würde es für ein feindliches Schiff unmöglich sein, durch zwei oder drei hintereinanderliegende Minenreihen in der erwähnten Anordnung ungefährdet hindurchzukommen.

Die Stoß- oder Kontaktminen sind unabhängig voneinander und können in beliebiger Entfernung vom Lande angewendet werden; aber sie sind auch für die eigenen Schiffe gefährlich und werden bei leichter Verankerung häufig durch die Strömung vertrieben, so daß sie auch unbeteiligten Nationen große Verluste bringen können.

Der Feind kann ferner einige kleine Fahrzeuge vorausschicken, um diese zu opfern und so eine Lücke in die Minensperre zu brechen und die Durchfahrt zu erzwingen. Deshalb sind Minen, deren Zündung vom Willen des Verteidigers abhängig gemacht ist, vorzuziehen. Sie bringen vor allen Dingen den eigenen Schiffen keine Gefahr und können auch kleinere Schiffe, die vorausgeschickt werden, hindurchlassen, um im rechten Moment gegen einen großen Kreuzer oder Dreadnought in Tätigkeit gesetzt zu werden.

Die Beobachtungs- und Zündstellen müssen dem Feinde durchaus unzugänglich sein; ferner muß jede Minensperre im Feuerbereich wirksamer Strandbatterien liegen, um

kommen. Ebner beobachtete das Minenfeld in einer Camera obscura, die im Turm der Zündstelle untergebracht war. Er erhielt auf einer Glastafel, auf welcher die Minenfelder verzeichnet waren, das verkleinerte, aber naturgetreue Abbild der Seelandschaft. Sobald nun ein feindliches Fahrzeug in den Wirkungsbereich der Minen kam,

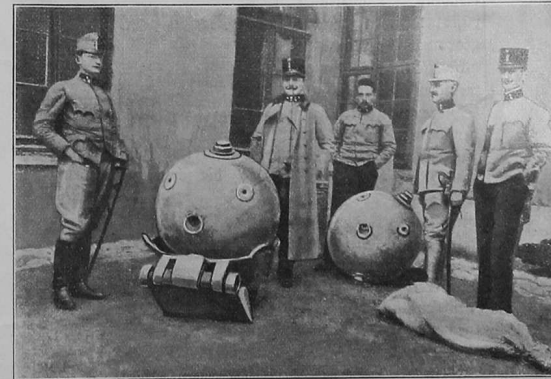


Praktische Vorrichtung zum Auslegen von Minen. Die Minen gleiten selbständig in regelmäßigen Zwischenräumen über das am Hinterteil des Schiffes angebrachte Gerüst ins Wasser.

genügte ein Druck auf den entsprechenden Taster, um die Sprengung zu bewirken.

Einen weiteren Fortschritt stellt das gleichzeitige Beobachten des Minenfeldes von zwei Stationen aus dar, die sich je eines Entfernungsmessers bedienen. Eine dritte Station, die Zündstelle, ist mit den beiden Beobachtungspunkten elektrisch verbunden. Jede Drehung des einen wie des anderen Entfernungsmessers wird von einem Zeiger der Zündstation mitgemacht, der sich auf der Meßtischplatte bewegt. Da nun zwei Entfernungsmesser tätig sind, so müssen beide Zeiger auf der Meßtischplatte, die dem Minenfeld entspricht, den Schiffsort übereinstimmend und sehr genau angeben, sofern nicht an den Apparaten etwas in Unordnung ist. Stimmen aber die Angaben der Zeiger überein, so wird die nunmehr eintretende elektrische Zündung unbedingt das feindliche Schiff vernichten.

Kein Minenfeld kann in vollkommener Weise wirksam sein, wenn es nicht durch Schnellfeuergeschütze gesichert ist. Denn es ist nötig, kleinere Boote, Barkassen usw. des Feindes fernzuhalten. Andernfalls wäre es



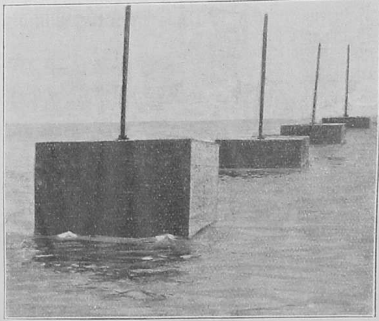
Serbische Flußminen, die aus der Donau aufgefischt wurden.

dem Feinde das Auffuchen der Kabel oder die Störung der Minenverlegung unmöglich zu machen.

Viele erfinderrische Köpfe waren bemüht, die Beobachtung feindlicher Schiffe aus der Ferne und die rechtzeitige elektrische Zündung durch sinnreiche Apparate zu vervoll-

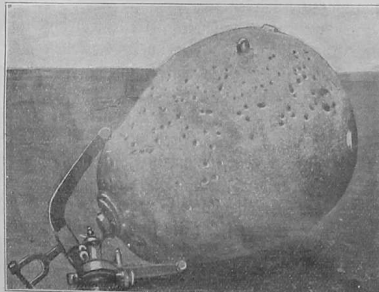
möglich, diese in Gebieten, wo eine Minengefahr zu vermuten ist, vorauszuschicken und Dynamit zur Explosion zu bringen, wodurch das Minenfeld zerstört werden kann. Wenn die Minen nämlich innerhalb des Wirkungsbereiches der Explosion liegen, so wird in vielen Fällen schon durch die

Erschütterung ihre Explosion bewirkt werden. Batterien von Schnellfeuergeschützen zur Flankierung des Feldes bilden einen wirksamen Schutz gegen derartiges Konterminieren.



Eine andere Art von Seeminen vor dem Versenken.

Eine wirksamere Methode gegen Minen besteht allerdings in dem sogen. „Fegen“, das in folgender Weise ausgeführt wird: Zwei Schiffe von schwachem Tiefgange, wie z. B. Torpedobootszerstörer oder Schlepper oder, wie sie die Engländer in der Nordsee benutzt haben, Schleppnetz-Dampfschiffe, fahren nebeneinander in einem Abstände von 100 bis 200 Metern durch das Minenfeld und schlep-



Ein gefährlicher Fund! Eine große Seemine, die ans Ufer geschwemmt wurde. Die Mine trägt zahlreiche Spuren von Schweißschiffen, die darauf abgegeben wurden, um sie zur Explosion zu bringen.

pen über den Boden des letzteren eine schwere Kette, die mit je einem ihrer Enden an einem der beiden Boote befestigt ist. In der Kette verfangen sich während ihres Laufes alle in ihrem Wege liegenden Minen, und diese werden entweder durch Kontakt miteinander oder durch einige wohlgezielte Schüsse von einem der Boote zerstört.

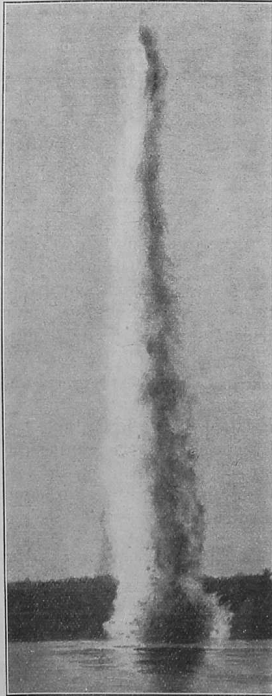
Operationen dieser Art, die natürlich für die beteiligten Boote in hohem Maße gefährlich sind, lassen sich aber nur in der offenen See oder in solchen Gewässern ausführen, die nicht durch das Feuer von Küstenbatterien

beschützt werden. Handelt es sich um Minenfelder, durch welche Hafeneingänge, Werften usw. beschützt werden, so dürfte die Operation des Fegens wohl kaum gelingen.

Die Streuminen sind Stofminen besonderer Art, die in das Fahrwasser des feindlichen Schiffes gestreut werden. Das sind Hilfsmittel, die dem Verfolger große Gefahr bringen und namentlich angewendet werden, wenn das fliehende Schiff eine geringere Fahrgeschwindigkeit als sein Verfolger besitzt.

Im japanisch-russischen Seekriege 1904 wurden sehr viele Schiffe durch die Seeminen völlig zerstört oder schwer beschädigt; seitdem haben die Minen im Seekriege eine höhere Bedeutung erlangt, und alle Marinen haben ihre Minen nach wissenschaftlichen Prinzipien verbessert, u. a. auch sogenannte Streuminenkreuzer gebaut, die auf dem Hinterschiff Schienengerüste mit reihenweise angeordneten Streuminen aufweisen, die binnen weniger Minuten als Sperre ausgestreut werden können. In der deutschen Marine besteht unter der Inspektion der Küstenartillerie eine Minenversuchskommission, die schon in Friedenszeiten in der denkbar vollkommensten Weise die Tätigkeit unserer Minenschiffe und der Minenkompanie vorbereitet hat. Sie hat den Engländern im gegenwärtigen Kriege schon harte Nüsse zu knacken gegeben.

Im Anschluß wollen wir noch ein Wort über die in diesem Kriege schon mannigfach zur Verwendung gekommenen Landminen sagen. Diese Art des Kampfes ist



Die von einer Seemine bei der Explosion emporgeschleuderte gewaltige Wasserschleuse.



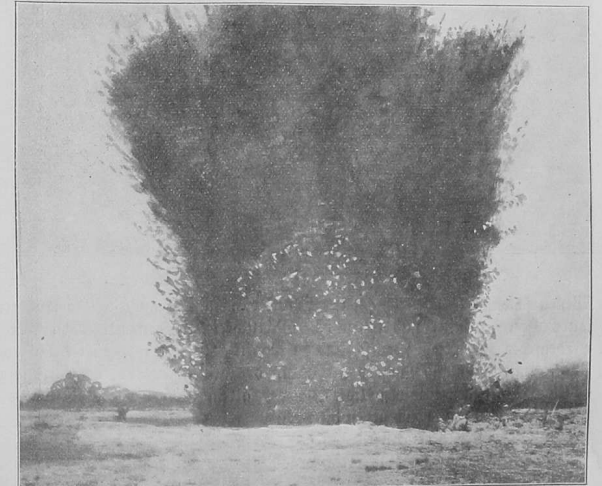
Eine angeschwemmte Seemine.

eine natürliche Folge des monatelangen Gegenüberliegens von gewaltigen Heeresmassen in wohlausgebauten und gegen selbst schweres Granatfeuer geschützten Stellungen, die nur durch blutigen Sturm oder durch Sprengwirkung von unten zerstört werden können. Wir lassen hier am besten einen Augenzeugen sprechen, der uns folgendes mitteilt:

Sowohl auf unserer als auch auf feindlicher Seite wird mit Anspannung aller Kräfte Tag und Nacht fortwährend miniert. Es ist dies eine sehr beschwerliche und langwierige Arbeit, wenn man bedenkt, daß 12 Meter unter der Erde zahlreiche Stellen gegen und unter die feindliche Stellung getrieben werden, um diese in die Luft zu sprengen. An verschiedenen Stellen haben wir schon mit Erfolg gesprengt. So ein Minenschacht wird mit vielen Zentnern Sprengstoff geladen und mittels elektrischer Batterien entzündet. Bei normalem Verlauf der Sprengung reißt dieselbe einen Trichter von 40—50 Meter Länge, 15—20 Meter Breite und 6—8 Meter Tiefe. Vielfach werden auch mehrere solche Schächte gleichzeitig gesprengt, was dann in einem Umkreis von 4—5 Kilometer wie ein starkes Erdbeben wirkt. Die Stellung wird förmlich 70—80 Meter in die Höhe gehoben und stürzt dann als gewaltige undurchsichtige Erdmasse zu Boden. Was jetzt nicht mit in die Luft flog, das wird durch die niederstürzenden Erdmassen verschüttet. Ein schauerlich-schönes Schauspiel zum Ansehen, ein jammervoller, schrecklicher Tod für die Betroffenen. In vorgenannter Weise gestaltet sich der unterirdische Minenkrieg, zudem gesellt sich aber auch noch die Bekämpfung durch Wurminen. Hier unterscheiden wir dreierlei Arten von Minen, nämlich behelfsmäßige kleine Minen, dann mittlere Minen und schwere Minen. Die Minenwerfer sind kleine Geschüge, ähnlich wie Motormörser, und sind in vorderster oder zweiter Linie aufgestellt. Die Minen selber sind ähnlich einem schweren Artilleriegeschos in verschiedenen Kalibern. Die Minen sind mit Explosivstoff, Eisenteilen und verschiedenen anderen Sprengmitteln geladen und krepieren beim Aufschlag. Die Detonation ist eine kolossale und die Wirkung eine sehr große. In einem Umkreis von 70—80 Meter ist

alles mit dem Leben gefährdet, wenn eine solche schwere Mine einschlägt. Es sind dies die sogenannten Nahkampfwaffen; an diese bereits genannten gliedern sich noch die verschiedenen Arten von Bomben und Granaten, wie Gewehrgranaten, Röhrengranaten, Kugelgranaten, Diskusgranaten, geballte Ladungen und noch verschiedene andere. Die Wirkung dieser Nahkampfmittel sind schrecklicher als Artilleriefeuer, mit dem wir auch noch täglich besetzt werden.

Die zuletzt genannten, natürlich nicht mehr in das Gebiet der Minen gehörigen Kampfmittel sollen hier doch erwähnt werden, weil sie ebenso wie die Minen selbst



Eine explodierende Landmine.

durch große Sprengwirkung und geringe Schußdistanz auf die Zerstörung der feindlichen Verschanzungen abzielen. Im großen und ganzen genommen zeigt dieser Krieg am deutlichsten, daß nicht bloß deutsche Soldaten mit Mut und Kraft und Blut und Leben fürs Vaterland kämpfen, sondern in gleicher Weise auch deutsche Ingenieure und Konstruktoren mit ihrem ganzen Wissen, mit ihrer Erfahrung und ihrer Erfindungsgabe, mit einem Wort mit ihrem deutschen Geist! Und deutscher Geist muß siegen über der Erde und unter der Erde! Friedrich Gutb.

Einst.

O wenn Ihr wiederkehrt, wie wird das sein! —
Wir schmücken unsrer Seele Pforten,
Ihr tragt den schönsten Kranz hinein,
O ziehet, ziehet ein!

Erlöst Euch von den ungesprochenen Klagen,
Der holden Muse gebt Euch hin —
Ihr habt des Krieges rauhe Not getragen,
Jetzt dürfen wir das Leben für Euch wagen:

Wir wollen unsre heiligen Kräfte sammeln,
Genießt der Freude frischen Trank!
Und träumend sollt Ihr laufen, wie
Euch Dank
Und Liebe unsre Lippen selig sammeln.
H. Eggart.

Die Ereignisse im Osten seit Mitte September.

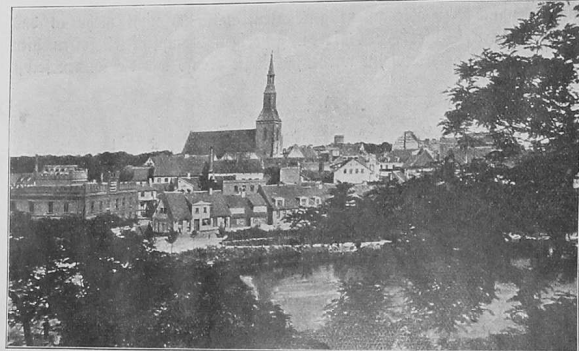
Der Kriegsplan der verbündeten Franzosen und Russen war sehr einfach: Rußland sollte unter Festhaltung des österreichisch-ungarischen Heeres mit möglichst starken Kräften die östlichen Provinzen von Deutschland überschweben, uns dadurch zwingen, die größere Anzahl unserer Streitkräfte nach dem Osten zu dirigieren und so uns im

sich gegen die österreichische Grenze hin zu konzentrieren. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der russischen Streitkräfte stand gegen Ostpreußen, und auch dieser wurde durch die von Hindenburg so groß angelegte Vernichtungsschlacht von Tannenberg unschädlich gemacht, während die gegen Österreich stehende Heere in der ersten und bald darauf in der zweiten Schlacht bei Lemberg festgehalten wurden und empfindliche Verluste erlitten.

So im Osten entlastet, konnten die deutschen Heere im Westen jene gewaltigen Erfolge erringen, die im August und anfangs September die ganze Welt in Erstaunen setzten. Allein wie in manch anderen Dingen, so haben wir uns auch in dem russischen Gegner getäuscht: Wir haben ihn unterschätzt, besonders was die Zahl der Truppen angeht, die er schon bei Beginn des Krieges ins Feld stellen konnte. Auch die russische Organisation hat diesmal besser funktioniert als je, jedenfalls besser als im russisch-japanischen Krieg.

Nach den ersten Kämpfen in Ostpreußen und in Galizien.

In früheren Nummern der „Allgäuer Kriegsschronik“ haben wir bereits erzählt von den ersten Kämpfen in Ostpreußen und von den Schlachten in Nordgalizien, speziell in der Gegend von Lemberg. Sie alle hatten den Russen große Verluste von Menschen und noch größere an Zeit



Ansicht von Innsbruck.

Westen schwächen. Dadurch sollten Frankreichs und Englands Heere entlastet und ihnen die Möglichkeit gegeben werden, den Krieg nach Deutschland zu tragen. Zu diesem Zwecke hatte Rußland lange vor Beginn des Krieges gewaltige Rüstungen bewerkstelligt und vor allem Heeresformationen zum Einbruch gegen die preussischen Provinzen bereitgestellt.

Für Deutschland und Österreich ergab sich der Kriegsplan von selbst: Möglichst große Kraftentfaltung im Westen, um gegen Frankreich einen entscheidenden Schlag zu führen; bis dahin Festhaltung bzw. Fernhaltung der russischen Heere.

Der österreichisch-ungarischen Armee oblag die spezielle Aufgabe: Alles zu tun, damit Deutschlands Heer auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz von Erfolg zu Erfolg schreiten kann. Diesem Hauptplan gegenüber mußten alle anderen Rücksichten und Nebenzwecke in den Hintergrund treten. Österreich hat auch sofort eine größere Anzahl von Mörserbatterien nach dem Westen geschickt, andererseits alles darangesetzt, um die russischen Heeresmassen auf sich zu ziehen. Durch die große Offensive des österreichischen Heeres gegen Lublin in dem Raum zwischen Wieprz und Bug und in die Gegend nordöstlich und östlich von Lemberg, also durch jene Operationen, die unter dem Namen der ersten Schlacht von Lemberg zusammengefaßt werden, zwangen die Österreicher die russischen Armeen,



Das von den Russen zerstörte Gerbanen.

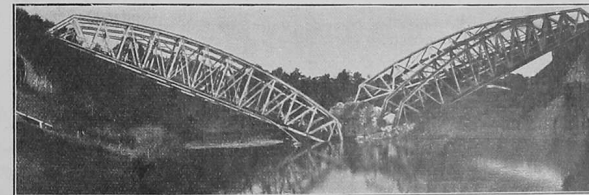
gebracht. Trotzdem aber setzten sich Mitte September russische Heeresmassen abermals in Bewegung, überschritten die San und marschierten auf Przemyśl los. Aber diese Festung erfüllte voll und ganz ihren Zweck, und an ihrem Bollwerk brachen die russischen Angriffe unter schwersten Verlusten zusammen.

Die Deutschen zogen nach der Vertreibung der in Ostpreußen eingefallenen russischen Armeen einen großen Teil ihrer Kräfte nach Südpolen mit der Aufgabe, die verbündeten Österreicher durch eine Offensive durch Südpolen zu unterstützen. Die Österreicher ihrerseits schoben erhebliche Kräfte auf das nördliche Weichselufer, um sich dann mit ihrer gesamten Macht der deutschen Offensive anzuschließen. Noch um die Mitte des September standen die deutschen Truppen an der ostpreussischen Grenze, und schon am 28. September konnte die neue Offensive aus der Linie Krakau—Kreuzburg (südöstlich von Breslau) beginnen, eine gewiß achtungswürdige Leistung unserer Bahnen. Die Ende September eingetroffenen Nachrichten ließen nämlich erkennen, daß starke russische Kräfte östlich der Weichsel im Vormarsch begriffen waren. In den ersten Tagen des Oktober schickten sich die Russen an, die Weichsel bei Sandomir zu überschreiten, offenbar in der Absicht, die nördlich und südlich Spatow gegen die Weichsel

zwischen Lowitz—Sternewiese—Grojez und der Pilikamündung liegen vermuten, daß die Russen eine große Offensive gegen den deutschen linken Flügel von Warschau her beabsichtigten. In den Papieren eines gefallenen



Der von den Russen zerstörte Marktplatz in Domnau.



Die von den Russen gesprengte Eisenbahnbrücke in Friedland.

vorrückenden Verbündeten in der Front zu fesseln, dann über Zwangorod vorzugehen und den deutschen linken Flügel umfassend anzugreifen. Diese Absicht wurde durch den überraschenden Angriff überlegener deutscher Kräfte vereitelt, welche die Russen am 4. Oktober östlich Spatow über die Weichsel zurückwarfen. Neue Übergangsvorhaben der Russen weiter stromabwärts wurden in der Zeit zwischen dem 8. und 20. Oktober zum Teil unter sehr schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Auch den österreichisch-ungar. Armeen war es inzwischen gelungen, die in Galizien eingedrungenen russischen Kräfte bis über den San zurückzuwerfen und Przemyśl zu entsetzen.

Auf einmal kam die Nachricht von der Verschiebung starker russischer Kräfte nach Warschau, und zwar von zwei Seiten her, sowohl vom San her wie aus dem Innern des Reiches. Weitere Meldungen über den Ausbau einer starken Stellung

russischen Offiziers fand man in der Tat auch wichtige Pläne, die all diese Vermutungen bestätigten. Danach verfolgten die Russen den Plan, mit etwa fünf Armeekorps die Deutschen an der Weichsel ober- und unterhalb von Zwangorod zu fesseln, während die Hauptmacht über Warschau, Nowo-Georgiewsk vorbrechend den deutschen linken Flügel einbrechen sollte. Um diesen Plan zu verhindern, beschloßen die Deutschen, schleunigst nach Warschau vorzugehen.

Der Oktober-Vorstöß nach Warschau, wie diese Aktion kurz genannt wird, kam aus der Richtung Grojez und Grodzisk her und wurde von drei, hauptsächlich sächsischen, Armeekorps ausgeführt. Großfürst Nikolaus aber hatte angesichts des südlichen Vormarsches der Deutschen von der ostpreussischen Grenze her geglaubt, daß



Wie es in einem Laden aussieht, wo die Russen hausten.

die Deutschen entweder Kowno oder Grodno zu nehmen oder von Norden her auf Warschau zu marschieren beabsichtigen; deshalb verlegte er sein Hauptquartier von Warschau nach Grodno, während General Scheidemann als Kommandant in Warschau blieb. Inzwischen drangen die Deutschen unter General v. Morgen vom Süden her vor. Am



Die grundlosen „Strassen“ Rußlands bilden ein großes Hemmnis in der Bewegung der Truppen. Unser Bild zeigt einen festangebliebenen Verächterklatter mit seinem Auto.

9. Oktober waren sie in Grojec, und von da strebten sie mit furchtbarer Energie und wunderbarer Schnelligkeit vorwärts. Sonntag den 11. Oktober waren sie nur ungefähr zwölf Kilometer südlich von Warschau.

Ihre Annäherung erfolgte ganz unerwartet. Die Russen hatten nach Süden überhaupt nicht aufgeklärt, und als Flüchtlinge nach Warschau einzuströmen begannen mit der Neuigkeit, daß die Deutschen in Schweite der Stadt seien, wollte General Scheidemann kaum seinen Ohren trauen. Ja, er erhielt durch diese Nachricht einen Schock, von dem er sich lange nicht erholte, obgleich er bald darauf seines Kommandos enthoben worden war. Seine Schuld bestand natürlich darin, daß es ihm nicht gelungen war, die Annäherung der Morgenischen Armee festzustellen, bevor sie in der Nähe Warschaws stand. Jedoch muß als mildernder Umstand für General Scheidemann angeführt werden, daß er es nicht nur mit Unfähigkeit bei seinen Kosakenaufklärungstruppen, sondern auch, wie verlautet, mit Verräterei unter einigen seiner Untergebenen zu tun hatte.

General von Krause, der ziemlich weit südlich von Warschau aufgestellte sibirische Truppen kommandierte, soll sich so verächtlich aufgeführt haben, daß er während der Schlacht kriegsrechtlich verurteilt und erschossen wurde.

Durch 44 furchtbare Stunden hielten drei sibirische Korps drei deutsche mit überlegener Artillerie ausgerüstete Korps zurück. Die russischen Verluste waren entsetzlich. Ganze Regimenter wurden vollständig vernichtet, andere verloren alle Offiziere. Die russischen Verluste überstiegen alles, was in diesem Krieg bis dahin verzeichnet wurde, ausgenommen die Verluste des Generals Samsonow in der Katastrophe von Tannenberg.

Sonntag den 11. Oktober lagen die Dinge am schlimmsten. Die Straßen Warschaws waren vollgepfropft mit kranken oder verwundeten Soldaten. Hungerige, abgezehrte Truppen strömten Tag und Nacht in die Stadt — alles Deserteure, viele ohne Waffen.

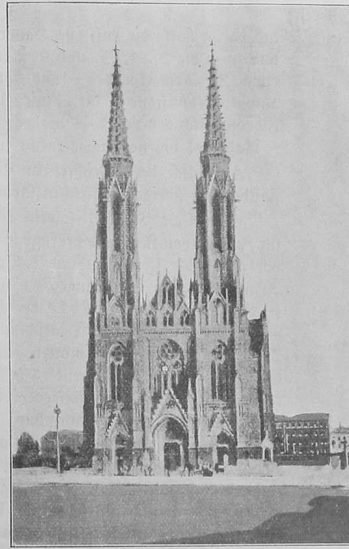
Die Deutschen standen bei Jędrzyna, dem bloß 15 Kilometer südlich von Warschau gelegenen Vorort, und bei Pruszkow, einem 12 Kilometer südwestlich von Warschau gelegenen Vorort. Ihre Linie erstreckt sich von Blonie im Westen (25 Kilo-



Deutsche Soldaten requirieren Betten für ihre Unterstände.

meter von Warschau), wo das russische Hauptquartier unter General Scheidemann war, in südöstlicher und östlicher Richtung bis zum Weichselufer. Am 13. Oktober wurde bei Blonie furchtbar gerungen; die Deutschen

mußten es räumen und am 14. auch Pruszkow. Am 15. nahmen die Russen Nadarzyn (zwischen Blonie und Jędrzyna) im Bajonettkampf. Am 16. gewannen die Deutschen das verlorene Terrain teilweise zurück. Am 17.



Die Kathedrale von Warschau. St. Florianstrich.

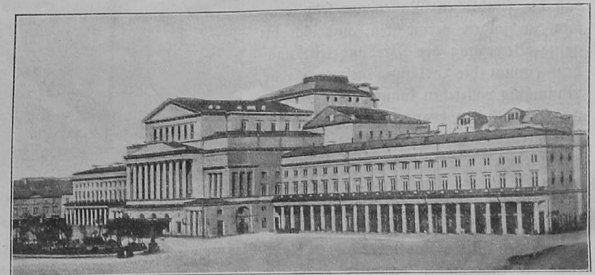
gingen sie unterhalb Karczew auf einer Pontonbrücke über die Weichsel, wurden aber von einer großen, rechts von der Weichsel stehenden russischen Armee zum Rückzug gezwungen. Jetzt bauten die Russen ihrerseits nahe Karczew eine Pontonbrücke, die aber mangels einer genügenden Zahl von Pontons erst nach 48 Stunden fertig wurde und wertlos war, weil die Deutschen sich inzwischen am linken Ufer eingegraben hatten. Deshalb gaben die Russen den Uferweichsel auf.

Samstag den 17. Oktober wüthete der Kampf auf der ganzen Linie vom Morgen bis in die Nacht. Sonntag den 18. hatten die Russen durch Verstärkungen eine ziffermäßige Überlegenheit von 4:1 und eine große artilleristische Überlegenheit erlangt. Nicht weniger als 20 schwere Haubitzen trafen an diesem Tage aus West-Litowsk ein. Und ihre Ankunft war entscheidend. Montag den 19. gaben die Deutschen den Kampf um Blonie, den sie drei Tage lang mit höllischer Energie geführt hatten, auf. Aber wenn auch die deutsche Artillerie schwieg, das deutsche Gewehrfeuer blieb heftig von Pruszkow bis Powisnia (an der Weichsel). Es war ein Nachhutfeuer.

Unter dem Schutze dieses Nachhutfeuers vollzog der deutsche General v. Morgen einen Rückzug, der noch brillanter war als sein Vormarsch. Er verschwand wie ein Geist und ließ zurück kein Geschütz, kein Gewehr, keine Patrone und nur wenige Marschunfähige.

Dienstag den 20. Oktober sandten die Russen ihre Kavallerie zur Aufklärung vorwärts; aber nachdem sie einige dreißig Kilometer vorgedrückt war, kehrte die Kavallerie trostlos zurück — sie hatte es vollständig verfehlt, den Feind zu ermitteln. Das gelang zwar am 21., doch war jetzt keine Aussicht mehr, den Deutschen den Rückzug abschneiden zu können. Daß die russische Kavallerie die Fühlung mit dem zurückgehenden Feind verlor, gereicht ihr nicht zum großen Kredit, wie denn die russische Armee überhaupt bei dieser Gelegenheit einen gewissen Mangel an Beweglichkeit zeigte. Dagegen war der deutsche Plan des Vormarsches auf Warschau meisterhaft entworfen und wäre auch ohne Zweifel erfolgreich gewesen, wenn nicht der heftige Regen das Vorrücken in dem sumpfigen und waldigen Gelände verzögert und v. Morgen verhindert hätte, sich Warschau zu bemächtigen. Anfangs waren um Warschau nur 120 000 Russen gelegen, aber schließlich hatte General Ruzhik 400 000 Mann zur Verfügung.

Ein Gegner Deutschlands ist es, ein Herr Franzis Mc. Callagh, der uns diese anschauliche Darstellung der Oktober-Schlacht bei Warschau in den Chicagoer „Daily News“ gegeben hat; um so mehr verdient sie Beachtung, zumal ihre Richtigkeit jetzt auch von militärischer Seite bestätigt wird. Zugleich wird betont, daß die Lage der Deutschen besonders deshalb so schwierig wurde, weil die bei Przemyśl und am San stehenden russischen Kräfte ein Vordringen der österreich.-ungarischen Armeen gegen die linke Flanke des russischen Heeres vereitelten. Ein Vordringen der Russen über die Weichsel war nicht mehr zu verhindern und so mußte ein neuer Plan gefaßt werden: die dicht vor Warschau stehenden Truppen wurden in eine neue Stellung auf der Linie Naws-Skiernewice gebracht, während die bei Zwangorod durch Osterreichler ersetzt Kräfte über die Pilika vordringen und die Russen vom Süden angreifen sollten. Der Plan wäre auch gelungen, wenn die Osterreichler, die



Das riesige Stadttheater in Warschau.

ihrerseits die unterhalb Zwangorod über die Weichsel vor-
dringenden Russen vom Süden her angegriffen hatten, ihre
Stellungen in der Gegend von Zwangorod gegenüber der
immer mehr anwachsenden feindlichen Überlegenheit zu be-
haupten vermocht hätten. Gleichzeitig entwickelten die
Russen äußerst starke Kräfte gegen den deutschen linken
Flügel bei Skierniewice, der umfaßt zu werden drohte und

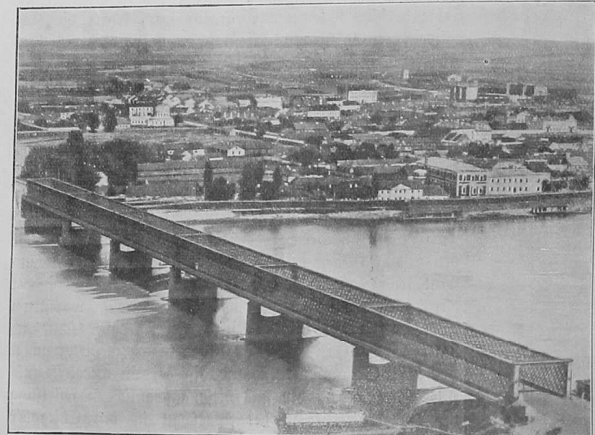
ostpreussischen Grenze zwischen Schirwindt und Biala;
2. schwächere Kräfte, 3—4 Armeekorps und einige Ka-
valleriedivisionen rückten gegen Mlawa und Thorn vor;
südlich der Weichsel standen zwischen Wloclawek und Dom-
bie 2—3 Armeekorps, die alle zusammen zur 1. russischen
Armee gehören;

3. Anschließend daran hatte die russische Hauptarmee,
und zwar die 2., 4., 5. und 9. Armee —
etwa 25 Armeekorps — und zahlreiche
Kavalleriedivisionen die Linie Uniewo
(nordwestlich von Lodz) — Wola — Nowo
— Radomsk bis nördlich Krakau erreicht;

4. südlich der Weichsel in Galizien
standen die übrigen russischen Armeen.

Sämtliche Kräfte, soweit sie noch
im Innern von Rußland verfügbar waren,
vor allem die sibirischen und kaukasischen
Armeekorps, waren herangezogen worden,
so daß die Gesamtkräfte der für die
große Offensive gegen Deutschland und
Österreich-Schlesien bestimmten russischen
Streitkräfte auf annähernd 45 Armee-
korps mit zahlreichen Reserverdivisionen
geschätzt werden kann. Hindenburg scheute
die russische Übermacht nicht. Hatte er
doch den Ausdruck getan, daß nicht die
Zahl der Kämpfer den Ausschlag gibt,
sondern ihre geistige Bildung und die da-
mit zusammenhängende sittliche Kraft. In

dieser Hinsicht kann sich die russische Armee mit der deutschen
und österreichisch-ungarischen nicht messen. Aber noch etwas,
was vor allem in den auswärtigen Zeitungen damals zum
Ausdruck kam: daß den deutschen Erfolg nicht mehr wie
einst der Schullehrer, sondern der Eisenbahner er-
fochten habe, trifft besonders hier zu. Denn die neue Auf-



Die berühmte Alexanderbrücke in Warschau.

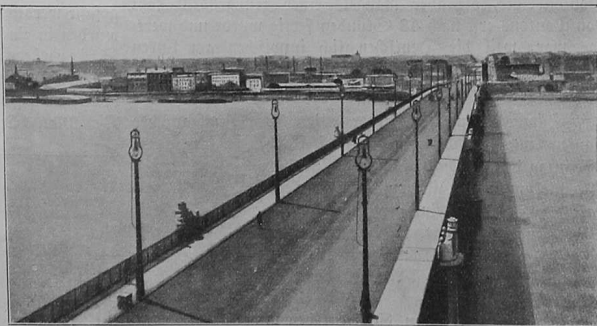
deshalb in südwestlicher Richtung zurückgenommen werden
musste. Die mehrfache Überlegenheit des Feindes ließ auch
keine Hoffnung auf einen entscheidenden Erfolg, und so
wurde eine völlig neue Operation eingeleitet:

Die gesamten zwischen Przemysl—Warschau stehenden
Kräfte wurden vom Feinde losgelöst und bis Ende
Oktober in Richtung auf die Karpathen
und in die Linie Krakau—Czenstochau—
Sieradz zurückgenommen, nachdem zu-
vor sämtliche Bahnanlagen, Straßen und
Telegraphenverbindungen nachhaltigst
zerstört worden waren. Dieses Zerstö-
rungswerk wurde so gründlich ausgeführt,
daß die feindlichen Massen nur sehr lang-
sam zu folgen vermochten, und sich die
ganze Bewegung der Verbündeten, nach-
dem einmal die Loslösung gelungen war,
planmäßig vollziehen konnte.

Die Russen drangen nur mit Teilen
in Galizien ein, ihre Hauptkräfte folgten
im Weichselbogen in südwestlicher und süd-
licher Richtung, schwächere Kräfte rückten
vom Narew beiderseits der Weichsel in
westlicher Richtung auf Thorn vor.

Gegen Mitte November waren die russischen Kräfte
etwa folgendermaßen verteilt:

1. 8—9 Armeekorps (die 10. Armee) standen an der



Die große Weichselbrücke in Warschau.

stellung, eine der schwierigsten strategischen Operationen,
wurde rechtzeitig vollzogen, ohne vom Feinde besonders be-
helligt zu werden. Den schlesischen Eisenbahnen fiel dabei
eine Aufgabe zu, deren Umfang vielleicht noch größer war

als in den ersten Mobilmachungstagen. Wie damals schon,
klappte auch diesmal alles. Die russischen Bulletins wiesen
immer auf die Eisenbahntransporte der Deutschen hin.
Durch sie gelang es Hindenburg, die Russen vollständig zu
desorientieren. Während sie in Ostpreußen und Galizien

gewaltige Anstrengungen machten, um einigen Boden zu
gewinnen, schoben sie ihre Hauptmassen auf den zerstörten
Straßen Polens nur schwerfällig vor, während die
Deutschen ihre Truppen in der kürzesten Zeit überall dort
hatten, wo sie das Felsherrngenie hingestellt wissen wollte.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

23. November: Heftige Kämpfe bei Nieuport und
Ypern dauern fort.

Ständige Fortschritte werden aus dem Argonnen-
wald gemeldet.

Das deutsche Unterseeboot „U 18“ ist durch ein eng-
lisches Patrouillenfahrzeug an der Nordküste Schot-
lands zum Sinken gebracht worden.

Die Schweiz protestiert in Bordeaux und Lon-
don gegen das Überfliegen ihres Gebietes durch englische
oder französische Flugzeuge.

In Paris sind neun deutsche Militärärzte
vor das Kriegsgericht gestellt worden wegen angeblicher
Gewaltmaßnahmen gegen französische Einwohner und
Vernachlässigung französischer Verwundeter.

24. November: Es wird jetzt bekannt, daß das eng-
lische Großkampfschiff „Audacious“ am 28. oder
29. Oktober an der Nordküste Irlands auf eine Mine
gelaufen und gesunken ist.

In Paris sind die deutschen Militärärzte Ahrens
und Schulz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt
worden.

Die Türken besetzten bei El Chazna am Ausfluß
des Balah-Sees beide Kanalufer und sperrten so den
Kanal für englische Truppentransporte.

25. November: Bei Arras machen die Deutschen
Fortschritte.

Die Deutschen greifen auf der Front von Ypern bis
La Bassée heftig an.

Die Österreicher machten bis jetzt 29 000 Gefangene
und erbeuteten 49 Maschinengewehre.

26. November: Das englische Linienschiff „Bulwark“
ist am 25. November bei Sheerness durch eine Ex-
plosion vernichtet. 800 Mann sind umgekommen.

Das französische Kriegsgericht verurteilte
zweiundfünfzig deutsche Krankenschwäger, die
des Diebstahls beschuldigt waren, und zwei Ärzte zu
einem Jahr Gefängnis, 13 Krankenschwäger zu Strafen
von 1—3 Jahren Gefängnis, 9 Diakonissinnen zu 1—3
Monaten Gefängnis, Krankenschwäger, die kleine, an-
scheinend gestohlene Gegenstände bei sich trugen, zu einem
Monat Gefängnis. 11 weitere Angeklagte wurden frei-
gesprochen.

MacKenzen schlägt die Russen bei Lodz: 40 000
Gefangene, 70 Geschütze erobert, 30 zerstört, 156 Ma-
schinengewehre und 160 Munitionswagen erbeutet.

Die Österreicher erkümmern das serbische Zen-
trum bei Lazarevatsch und machen 1200 Gefangene.

Die Türken haben den Suezkanal über-

schritten und den Kanal gesperrt. Den italienischen
Schiffen ist freie Fahrt gestattet.

27. November: Von Bombay sind 40 französische
und englische Dampfer mit 60 000 Indern abgefahren.

Czernowiz wurde von den österreichischen Truppen
wieder geräumt.

Die Kämpfe an der Kolubara nehmen einen gün-
stigen Verlauf. Die Serben verlieren 900 Gefangene.

28. November: Die englischen Handelsdampfer „Ma-
lachte“ und „Primo“ sind nahe von Le Havre von
deutschen Unterseebooten versenkt worden.

Der Hafen von Queenborough ist für allen
Verkehr gesperrt.

Generalfeldmarschall von der Goltz ist ins türkische
Hauptquartier berufen.

Generaloberst von Hindenburg ist zum General-
feldmarschall ernannt, sein Generalstabschef Luden-
dorff zum Generalleutnant.

Die Österreicher erkümmern eine wichtige serbische
Stellung bei Sijak und nehmen Uice ein. Sie machen
9000 Gefangene, darunter ist der Enkel Putniks.

29. November: Feindliche Angriffe südöstlich Ypern
und westlich Lens sind gescheitert.

Poincaré überreicht dem General Joffre die
Militärmedaille.

König Albert von Belgien ist in den Kämpfen
an der Yser am Arm verwundet worden.

Der Stadt Antwerpen ist eine Kriegskontribution
von 50 Millionen auferlegt worden. Die Kriegskontri-
bution der Belgier ist auf 375 Millionen Franken
festgesetzt worden.

Der deutsche Kaiser befindet sich auf dem öst-
lichen Kriegsschauplatz.

In Österreich-Ungarn sind 3 Milliarden Kriegs-
anleihe gezeichnet.

Bei Walsowo und am östlichen Kolubara-Ufer wur-
den insgesamt 1250 Serben gefangen genommen.

Die Engländer hegen auf Ypern die Griechen
gegen die Mohammedaner auf. Es kam bereits zu bluti-
gen Kämpfen.

30. November: In den letzten Tagen haben wieder
größere Gefechte in der Gegend Thann—Senneheim-
Gebenheim stattgefunden. Der französische Vorstoß
ist an allen Stellen zurückgeschlagen worden. Der Ring
um Belfort hat sich bis nach Süden scharf an die äußer-
sten Vorwerke vorgeschoben.

König Georg von England hat sich am 28. No-
vember nach Frankreich ins Hauptquartier begeben.

Der Kaiser hat dem General v. Mackensen den Orden Pour le mérite verliehen.

Kaiser Franz Josef beglückwünscht Hindenburg und ernennet ihn zum Oberstinhaber seines Infanterieregiments Nr. 69.

Ein „Zeppelin“ warf mehrere Bomben über Warschau ab.

Russische Überfallsversuche östlich Darkehmen in Ostpreußen sind nicht geglückt.

In den Gefechten an der Weichsel vom 29. November wurden 5900 Gefangene und 18 Geschütze erbeutet.

General Bojovic, der Führer der ersten serbischen Armee, wurde wegen seines Rückzuges pensioniert; an seiner Stelle wurde General Misić ernannt, der bisherige Stellvertreter im Oberkommando.

1. Dezember: Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird über eine schon mehrere Tage zurückliegende Episode in den für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kämpfen bei Lodz festgesetzt: Teile der deutschen Kräfte, die in der Gegend östlich Lodz gegen die rechte Flanke und dem Rücken der Russen im Kampf waren, wurden ihrerseits wieder durch starke, von Osten und Süden heranrückende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes Kehrt und schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring durch. Hierbei brachten sie noch 12000 gefangene Russen samt 25 eroberten Geschützen mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Sachlage natürlich nicht leicht, aber durchaus keine „ungehorenen“. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzugs!

Der Kaiser besuchte bei Gumbinnen und Darkehmen unsere Truppen in Ostpreußen und deren Stellungen.

Vor Przemyśl wurde der Feind bei einem Versuch, sich den nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen. Der Kampf in den Karpathen dauert fort.

2. Dezember: Der Reichstag bewilligte mit allen gegen die eine Stimme des Abg. Liebknecht (Soz.) einen weiteren Kriegskredit von 5 Milliarden Mark. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hielt eine glänzende Rede, in welcher er mit den Engländern scharf abrechnete und zum Schluß unter stürmischem Beifall des Reichstags hervorhob: „Wir halten durch, bis wir Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wissen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen als freies Volk!“

In den ersten vier Monaten des Krieges vernichteten die deutschen Unterseeboote sieben britische Kriegsschiffe und vier Handelsschiffe. Die Deutschen zerstörten ferner durch Kanonenschüsse drei britische Kriegsschiffe und 50 Handelsschiffe.

3. Dezember: Der Kaiser hatte in Breslau eine Besprechung mit dem Oberstkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres, dem Erzherzog Friedrich, der von dem Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef und dem Chef des Generalstabs, General der Infanterie Fehr. Konrad v. Hörsendorf, begleitet war.

4. Dezember: Der zum Generalgouverneur in Belgien ernannte General der Kavallerie Fehr. v. Bissing hat die Geschäfte übernommen.

Der Kaiser ist zu kürzerem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Da der kaiserliche Botschafter in Rom, v. Flotow, aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub antreten muß, hat der Kaiser den Fürsten v. Bülow mit der Führung der Geschäfte der kaiserlichen Botschaft in Rom beauftragt.

Türkische Truppen hatten in der Gegend am Tschorok und bei Adschara neue Erfolge. In nördlicher Richtung vorgehend, sind sie in Adschara und bis östlich von Batum vorgerückt. Ostwärts vorgehend, gelangten sie in die Gegend von Ardaghan.

5. Dezember: Der russische General Kennenkampf ist verhaftet worden. Er kam auf dem östlichen Kriegsschauplatz 18 Stunden zu Fuß an, so daß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang.

Die Kämpfe auf dem serbischen Kriegsschauplatz westlich und südwestlich Arandjelovac dauern äußerst hartnäckig und verlustreich an. Es wurden wieder 600 Mann zu Gefangenen gemacht.

In der italienischen Kammer sprach sich der Abg. Bettolo für folgende Tagesordnung aus: „Da die Kammer anerkennt, daß die Neutralität Italiens mit vollem Recht und überlegtem Urteil proklamiert wurde, so hat sie das Vertrauen zu der Regierung, daß diese im Bewußtsein ihrer schweren Verantwortung durch ihr Auftreten und die geeigneten Mittel verstehen wird, die den höchsten Interessen der Nation entsprechende Handlungsweise zu erklären.“ Diese von der Regierung genehmigte Tagesordnung Bettolo wurde in namentlicher Abstimmung mit 413 gegen 49 Stimmen angenommen.

6. Dezember: Der Ort Vermelles südöstlich Beshune, dessen weiteres Festhalten im dauernden französischen Artilleriefeuer unnötige Opfer gefordert hätte, ist von den Deutschen planmäßig geräumt worden.

Westlich und südwestlich Ulteich erneuerten die Franzosen ihre Angriffe mit erheblichen Kräften ohne Erfolg. Sie erlitten starke Verluste.

Lodz wurde von den deutschen Truppen genommen. Die Russen sind nach schweren Verlusten dort im Rückzug.

In den Karpathen fanden Teilkämpfe statt. Die in die Beskidstellung eingebrochenen Russen wurden zurückgeworfen und verloren 500 Gefangene.

Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut
Und eingesetzt Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz
Fürs Vaterland!

I. Klasse.



Däumlein Anton, Major und Bataillonskommandeur im 13. Reserve-Infanterie-Regiment. Major Däumlein ist am 3. Sept. 1870 zu Ingolstadt geboren und wählte den Offiziersberuf. Im Juli 1889 trat er beim 13. Infanterie-Regiment in Ingolstadt ein. Er wurde zum Leutnant befördert, stand später eine Reihe von Jahren als Hauptmann und Kompagniechef im 20. Inf.-Regt. in Kempten und wurde dann zum Major und Bataillonskommandeur im 13. Inf.-Regt. in Ingolstadt ernannt. Am 11. August führte er sein Bataillon gegen den Feind. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse, das seit September seine Brust zierte, verdiente sich Major Däumlein durch sein todesmutiges Verhalten im Gefecht bei Lauterfingen, im Kampf um den Stranhof. In den Gefechten bei Lunville und Arras erwarb er sich das Eiserne Kreuz 1. Klasse, mit dem er im November ausgezeichnet wurde.

II. Klasse.



Adorno Dr. Ludwig, Unterarzt im 7. Res.-Inf.-Regt. Dr. Adorno ist am 15. Dezember 1888 zu Rückheim i. Schw. geboren und widmete sich nach Abolvierung des Gymnasiums dem Studium der Medizin. Vom 1. April bis 1. Oktober 1911 stand er beim 1. Inf.-Regt. in München und war vor Ausbruch des Krieges als Medizinalpraktikant an der Entbindungsanstalt in Mainz tätig. Der vaterländischen Pflicht folgend zog er am 17. August mit dem 7. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Durch seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Verwundeten im feindlichen Feuer erwarb er sich das Eiserne Kreuz, das ihm am 8. November verliehen wurde.



Grosselfinger Karl August, Leutnant in der 12. Kompagnie des Res.-Inf.-Regts. Nr. 248. Am 1. Oktober 1889 ist Grosselfinger zu Jeny geboren und widmete sich dem Kaufmannsberufe. Vom 1. Okt. 1908 bis 30. Sept. 1909 stand er als Einjährig-Freiwilliger beim Inf.-Leib-Regt. in München und war zuletzt als Kaufmann in Bradford (England) angestellt. Bei Ausbruch des Krieges in die Heimat zurückgekehrt, rückte er am 10. Okt. als Offiziersstellvertreter ins Feld. Durch eine nächtliche sehr schwere Offizierspatrouille rettete er zwei Regimenter nebst zugehörigen Maschinengewehr-Abteilungen vor der Vernichtung durch die Engländer. Für diese hervorragende Leistung ehrte ihn das Vaterland am 10. November mit dem Eisernen Kreuz. 14 Tage später wurde der Ausgezeichnete wegen tapferen und mutigen, sowie umsichtigen Verhaltens bei wiederholten Sturmangriffen zum Leutnant befördert.



Dering Heinrich, Unteroffizier im 3. Res.-Inf.-Regt., geboren am 13. Jan. 1886 zu Markt Mettenbach. Er lernte das Bierbrauerhandwerk, diente von 1907 bis 1909 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und war zuletzt als Bräuer in der Hasenbrauerei zu Kempten beschäftigt. Am 12. Aug. rückte er ins Feld und beteiligte sich mit besonderer Tapferkeit an sämtlichen Gefechten seiner Kompagnie. Für einen erfolgreichen, sehr schwierigen Patrouillengang, zu dem er sich freiwillig meldete, wurde er am 6. Dez. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Steber Hermann, Feldwebel im 3. Res.-Inf.-Regt. Steber ist am 16. April 1888 zu München geboren und trat im Jahre 1906 beim 20. Inf.-Regt. ein. Er kapituliert, wurde zum Unteroffizier, später zum Vizefeldwebel und bei Ausbruch des Krieges zum Feldwebel befördert und zog als solcher mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. am 12. Aug. ins Feld. Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde erhielt er am 15. Nov. das Eiserne Kreuz und anfangs Dez. das Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.



Fischer Franz Joseph, Landwehrmann im 12. Res.-Inf.-Regt. Geboren am 25. Febr. 1885 zu Ungerhausen, erfüllte Fischer seine Militärpflicht von 1905—07 beim 20. Inf.-Regt. und war vor Kriegsausbruch in Eggenthal als Dienstknecht beschäftigt. Dem Rufe des Vaterlandes folgend, zog er am 6. Aug. ins Feld und erwarb sich durch sein mutiges Verhalten im heftigen Artilleriefeuer das Eiserne Kreuz, mit dem er am 9. Dezember geschmückt wurde. Auch erhielt er das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern.



Stetter Georg, Gefreiter im 2. Res.-Inf.-Regt. Er ist am 26. Juli 1881 zu Kempten geboren, erfüllte seine Militärpflicht von 1902—04 im 8. westfälischen Inf.-Regt. Nr. 53 und übernahm später den Gasthof und die Weizenbierbrauerei „zum Lamm“ in Füssen. Dem Rufe des Vaterlandes folgend, zog er am 17. Sept. ins Feld und wurde am 15. Dez. für sein tapferes und mutiges Verhalten als Gefechtsordnungsmit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Hager Johann, Wachtmeister in der 6. Res.-Division. Geboren am 12. April 1874 zu Pottenstein in der fränkischen Schweiz, diente Hager von 1894—97 bei der Artillerie und war zuletzt als Gendarmerie-Sergeant in Nesselwang angestellt, bis ihn das Vaterland bei Kriegsausbruch wieder unter die Fahne rief. Am 31. Oktober zog er als Feldgendarm ins Feld und wurde am 6. Dez. zum Wachtmeister befördert. Für hervorragende Dienstleistung wurde ihm am Heiligen Abend 1914 das Eiserne Kreuz verliehen.



Samenfinck Franz Joseph, Soldat im 1. Jägerbataillon, geboren am 19. Okt. 1886 zu Thalhofen b. Markt Oberdorf. Er diente von 1908—10 beim 1. Jägerbataillon in Freising und war vor Kriegsausbruch als Ökonom auf seinem Anwesen in Ebenhofen tätig, in das er am 12. Mai 1914 einheiratete. Dem Rufe des Vaterlandes folgend, zog er am 2. Aug. in den Kampf. Am 31. Okt. hat er bei Zandvoorde unter heftigem Schrapnell- und Kugelregen die Verwundeten aus der vordersten Linie zurücktransportiert und wurde für diese Leistung am 5. Nov. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Miltz Valentin, Landwehmann im 3. Ersatzbataillon, 1. gen. Division. Am 8. Februar 1884 ist Miltz zu Unterstein, Gde. Scheidegg, geboren, diente von 1905 bis 1907 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten und war, als der Krieg ausbrach, Hausknecht im Gasthof zum „Löwen“ in Dypfenbach. Der vaterländischen Pflicht folgend, zog er am 6. August ins Feld und erhielt am 8. Nov. für sein tapferes Verhalten im Gefechte bei La grange Bar das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Seit Dezember schmückt ihn auch das Militärverdienstkreuz mit Schwertern.



Reindl Kaver, Unteroffizier der Res. in der 9. Komp. des 113. Inf.-Regts. Am 3. Mai 1890 ist Reindl zu Kempten geboren und widmete sich dem Bankfach. Im Jahre 1910/11 diente er als Einj.-Freiwilliger in der 8. Komp. des 20. Inf.-Regts. und war vor seiner Kriegseinführung als Bankbeamter bei der Rheinischen Kreditbank in Freiburg i. Br. angestellt. Am 2. August zog er ins Feld und zeichnete sich durch große Tapferkeit und Unerschrockenheit im Gefechte, sowie beim Bergen der Verwundeten aus. Einmal holte er freiwillig mit mehreren Kameraden unter größter Lebensgefahr drei Verwundete zurück, die sich ca. 30 Meter vom Feinde befanden, wobei ein Feldwibel durch feindliches Feuer schwer verwundet wurde. In Anerkennung seiner Verdienste ehrte ihn das Vaterland am Silvesterabend 1914 mit dem Eisernen Kreuz.



Rothärmel Michael, Soldat im 12. Inf.-Regt. Geboren am 17. Aug. 1893 zu Wurms, Gde. Altusried, war Rothärmel bis zu seiner Militärzeit als Schweizer tätig. Im Herbst 1913 trat er in das 12. Inf.-Regt. ein, mit dem er am 3. Aug. ins Feld zog. Auf einem gefährlichen Patrouillengang geriet er in französische Gefangenschaft, aus der er am vierten Tage wieder entwich und unverfehrt zu seiner Kompagnie zurückkam. Am 4. Oktober wurde ihm für seine hervorragenden Leistungen das Eiserne Kreuz an die Brust geheftet.



Eberhart Georg, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Er ist am 30. Aug. 1891 als Sohn des Herrn Spediteurs Eberhart in Nesselwang geboren, diente von 1911 bis 1913 bei der 5. Komp. des 12. Inf.-Regts. und war dann bis zum Kriegsausbruch im elterlichen Geschäft tätig. Bereits am 1. Aug. telegraphisch zum 20. Inf.-Regt. einberufen, zog er am 7. Sept. ins Feld. Am 25. Sept. erwarb er sich das Eiserne Kreuz durch tapferes und mutiges Aushalten im Gefechte gegenüber einem an Zahl weit überlegenen Gegner. Die hohe Auszeichnung wurde ihm am 4. Dez. verliehen.



Reichelböck Kilian, Reservist in der 12. Komp. des 15. Res.-Inf.-Regts. Er ist am 25. Mai 1885 zu Bernbeuren geboren, stand von 1905—07 beim 20. Inf.-Regt. und war dann wie auch vor seiner Militärzeit bis zum Ausbruch des Krieges die Stütze seiner Pflegeeltern in der Bewirtschaftung ihres Ökonomieanwesens zu Büstfenstiel bei Bernbeuren, wo er auch Mitglied der Feuerwehr und des Veteranenvereins ist. Am 5. Aug. rückte er ins Feld und erhielt am 21. Okt. für tapferes Verhalten in den Vorgesankämpfen das Eiserne Kreuz 2. Klasse.



Landerer Joseph, Sanitäter im Feldlazarett Nr. 8 des 13. württemb. Armeekorps, 27. Division. Landerer ist geboren am 7. Nov. 1891 als Sohn des Spezereihändlers Johann Landerer in der Auferen Kottach bei Kempten und widmete sich dem Kaufmannsberufe. Von 1911—13 erfüllte er seine Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und wurde im dortigen Garnisonlazarett als Sanitäter ausgebildet. Dann war er als Geschäftsführer bei der Mehlgroßhandlung Kiel in Stuttgart angestellt, bis ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne rief. Am 3. Aug. zog er ins Feld. Für seine todesmutige, aufopfernde Tätigkeit auf dem Schlachtfelde im Dienste der Verwundeten erhielt er anfangs Dezember das Eiserne Kreuz. Dieselbe Auszeichnung erhielt mit ihm das ganze Sanitätspersonal des obengenannten Feldlazarett's als Anerkennung ihrer hervorragenden Leistungen.



Schneevogel Jvo, Bizefeldwibel im 1. Inf.-Regt., geboren am 25. Nov. 1880 zu Bernbeuren. Er lernte das Wagnerhandwerk, diente von 1901—03 beim 1. Inf.-Regt. und war vor seiner Kriegseinführung als Wagner und Ökonom im elterlichen Hause tätig. Am 5. Aug. zog er ins Feld und wurde am 7. Januar für erfolgreiche, freiwillig übernommene Patrouillengänge mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Mit wenigen Mann stürmte er ein dicht mit Franzosen besetztes Haus und nahm den an Zahl weit überlegenen Gegner gefangen.



Schmid Franz Kaver, Soldat im 2. Schwere Reiterregiment. Schmid ist geboren am 9. Mai 1893 zu Burk, Gde. Veroldshofen, lernte das Hufschmiedehandwerk und übte es in Württemberg, in der Schweiz und zuletzt im Heimatorte aus. Im Jahre 1913 wurde er zum 2. Schwere Reiterregiment ausgehoben, mit dem er am 1. Aug. an die Grenze eilte. Das Vaterland ehrte ihn Ende Nov. für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz.



Fink Franz, Reservist im 3. Res.-Inf.-Regt. Fink ist am 24. Okt. 1890 zu Konstanz, Gde. Thalfrickhof, geboren und beschäftigte sich mit landwirtschaftlichen Arbeiten. Von 1911—13 diente er im 12. Inf.-Regt. und war dann in Wiedemannsdorf als Hausknecht in Stellung, bis ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne rief. In den ersten Augusttagen zog er ins Feld und wurde am 6. Dez. für tapferes Verhalten auf Patrouillen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Lieb Franz Kaver, Soldat im 15. Inf.-Regt. Lieb ist am 20. Dez. 1892 zu Westendorf b. Kaufbeuren geboren und war bis zu seiner Militärzeit in der elterlichen Landwirtschaft tätig. Im Herbst 1913 trat er in die 1. Kompagnie des 15. Inf.-Regts. ein, mit dem er am 8. Aug. gegen den Feind zog. Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde in schweren Kämpfen wurde er am 23. Okt. mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.



Osterberger Franz Anton, Soldat in der 10. Komp. des 20. Inf.-Regts. Am 12. Aug. 1887 zu Ebratshofen geboren, diente Osterberger von 1907—09 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau, war dann bis zur Mobilmachung in der elterlichen Landwirtschaft tätig und zog am 8. Aug., dem Rufe des Vaterlandes folgend, ins Feld. Für sein tapferes Verhalten auf Patrouillen wurde ihm am Heiligen Abend 1914 unter dem brennenden Christbaum das Eiserne Kreuz an die Brust geheftet.



Schuwerk Joseph, Reservist im 20. Inf.-Regt. Er ist am 24. Febr. 1890 zu Wengen i. Allg. geboren und diente von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Dann war er im elterlichen Brauereigeschäft tätig, bis ihn die Kriegsfahne wieder unter die Fahne rief. Am 3. Aug. zog er ins Feld und erwarb sich durch erfolgreiche wichtige Patrouillendienste und mutiges Ausharren auf seinem Posten in höchst gefährlicher Lage das Eiserne Kreuz, das ihm am Heiligen Abend 1914 an die Brust geheftet wurde.



Wiedenmayer Tobias, Soldat im 12. Inf.-Regt., 9. Komp., geboren am 10. Sept. 1885 zu Hart, Gde. Burach. Er erfüllte seine Militärpflicht von 1905 bis 1907 beim 12. Inf.-Regt. und war zuletzt als Fuhrknecht in der Wiesmühle Memmingen in Stellung, bis die Kriegsfahne ihn wieder zu seinem Regiment zurückberief. Am 4. Aug. verließ er die Garnison und wurde anfangs Dezember für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Weirather Kaver, Unteroffizier im 1. Res.-Pionierbataillon, 1. Komp. Am 27. Nov. 1891 ist Weirather zu Zellheim geboren und erlernte das Maurerhandwerk. Von 1911—13 genügte er seiner Militärpflicht beim 1. Pionierbat. und war dann, bis der Krieg ausbrach, in seinem Heimatort als Maurermeister tätig. Am 2. Aug. zog er ins Feld und wurde am 14. Nov. für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Siroh Paul, Tambour im 3. Res.-Inf.-Regt. Siroh ist am 15. Oktober 1888 zu Untergemaringen geboren, diente von 1909—11 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und war vor seiner Kriegseinführung als Schweizer in Untergemaringen tätig. Am 12. August rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und erhielt am 12. Oktober für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz.



Staudinger Alois, Unteroffizier im 12. Res.-Inf.-Regt. Geboren am 24. Juni 1885 zu Weiern, Gemeinde Niederhöfing, trat er im Jahre 1905 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau ein und war zuletzt als Säger in München beschäftigt, bis ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne rief. Am 6. Aug. zog er ins Feld und erhielt am 26. Okt. für erfolgreichen Patrouillengang das Eiserne Kreuz.

Unsere Helden.

Dant schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gült'ger Hand!



Loriz Friedr. Karl, Kriegsfreiwilliger-Gefreiter im 17. Inf.-Regt. Er wurde am 7. Febr. 1893 in Kaufbeuren geboren, wählte den Apothekerberuf und war bei Ausbruch des Krieges als Pharmazent in Mürrenstadt tätig. Am 10. Aug. trat er freiwillig beim 15. Inf.-Regt. ein und am 21. Okt. zog er als Gefreiter mit dem 17. Inf.-Regt. ins Feld. Nachdem bei einem Sturmangriff bei Wytschaete am 4. Nov. der Hauptmann und die beiden Zugführer gefallen waren, führte er die Kompagnie zum Sturme vor. Dabei fand er den Heldentod. R. I. P.



Bucher Konrad, Soldat im 1. Schwere Reiter-Regt., geb. am 16. Aug. 1891 in Kleinfemmath. Nachdem er als Dienstknecht in Burk b. Bertoldshofen gearbeitet hatte, wurde er zum 1. Schwere Reiter-Regt. ausgehoben, bei dem er als aktiver Soldat beim Kriegsausbruch diente. Er rückte in den ersten Tagen des August ins Feld und fiel am 10. Oktober in Belgien. R. I. P.



Feneberg Pius, Ersatzreservist im 17. Inf.-Regt., geboren am 16. Jan. 1889 in Ingenried. Von Beruf Hausierer, war er bei Kriegsausbruch zu Hause in der Landwirtschaft beschäftigt. Nach seiner militärischen Ausbildung rückte er am 18. Okt. ins Feld. Am 1. Nov. wurde er bei Wytschaete schwer verwundet. Er starb am 19. Jan. im Lazarett zu Vernon. R. I. P.



Peter Franz Kaver, Wehrmann in der 3. Komp. des 3. Landwehr-Inf.-Regts., geboren am 16. April 1884 in Kaufbeuren. Er diente von 1904—06 beim 8. Inf.-Regt. in Mes und stand dann als Maschinenfloßer in Augsburg in Arbeit. Am 5. Aug. wurde er zu den Waffen gerufen. Nachdem er 7 Wochen an den Kämpfen in den Vogesen teilgenommen hatte, verschied er im Reservelazarett Logelbach bei Colmar. R. I. P.



Laub Alois, Soldat im 16. Inf.-Regt. Er wurde geboren am 20. Nov. 1888 in Hirschzell. Vor seiner Einberufung war er als Stallschweizer in der Heilanstalt Egging tätig. Als Ersatzreservist wurde er nach seiner militärischen Ausbildung dem 16. Inf.-Regt. zugeteilt, zu dem er am 20. Okt. ins Feld rückte. Schon nach 10 Tagen, am 30. Okt., litt er bei Veselaire den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Hohenadl Johann, Kriegsfreiwilliger beim 1. Inf.-Jägerbataillon, 3. Komp. Er wurde am 27. Mai 1895 in Rohrmoos, Gde. Tiefenbach, geboren, besuchte in München das Ludwigsgymnasium, das er im Sommer 1914 absolvierte, um sich dann dem Studium des Forstfaches widmen zu können. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich als Freiwilliger zu den Waffen; am 22. Nov. zog er ins Feld. Im Schüßengraben bei Carency (nördl. Arras) wurde er am 18. Januar durch einen Granatsplitter so schwer verwundet, daß er nach wenigen Stunden verschied. R. I. P.



Seis Pius, Kanonier im 7. Feld-Art.-Regt. Er wurde am 29. April 1891 in Waiswil geboren und arbeitete bei Ausbruch des Krieges in Stocheim als Dienstknecht. Nach seiner militärischen Ausbildung kam er am 21. Nov. zum 7. Feld-Art.-Regt. ins Feld. Er wurde am 28. Dez. bei Neuville so schwer verwundet, daß er am 31. Dez. im Lazarett zu Wimpy verschied. R. I. P.



Niesler Michael, Pionier bei der 1. Feldpionierkompanie. Geboren am 10. Aug. 1887 in Ruderatschhofen, lernte er das Schreinerhandwerk, diente 1907 bis 1909 beim 3. Pionierbataillon und war, als der Krieg ausbrach, als Schreinergehilfe in Ruderatschhofen tätig. Er zog am 4. Aug. gegen den Feind. Bei Guilleumont (Peronne) fand er am 13. Dez. den Tod. R. I. P.



Brückl Wenzeslaus, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Er wurde am 4. Aug. 1877 in Geroldsbad geboren und diente 1897—99 im 12. Inf.-Regt. Später ließ er sich als Gastwirt in Mauersfetten nieder. Die Mobilmachung rief ihn in den ersten Tagen des August zu den Waffen, doch zog er erst im Sept. mit einem Ersatztruppenteil ins Feld. Er starb den Heldentod am 5. Nov. bei Arras. Frau und Kind trauern um ihn. R. I. P.



Paul Simon, Soldat im 3. Inf.-Regt., geboren am 28. Oktober 1889 in Gennachhausen, Gde. Stöttwang. Er diente in den Jahren 1909—11 im 12. Inf.-Regt. und arbeitete später als Dienstknecht in Falkenstein bei Pfronten. Von hier wurde er am 3. Aug. zu den Waffen gerufen. Seinen schweren Verletzungen erlag er am 8. Okt. im Lazarett zu Bailloul in Nordfrankreich. R. I. P.



Schmalholz Kaver, Wehrmann im Landwehr-Inf.-Regt. 40. Er wurde am 26. Mai 1878 in Hegge b. Kempten geboren, erfüllte 1898—1900 in München seine Militärpflicht und fand dann Beschäftigung als Tagelöhner, zuletzt in Mannheim a. Rh. Von dort aus zog er im August ins Feld. Durch einen Oberschenkelsschuß schwer verwundet, starb er am 24. Dez. im Lazarett zu St. Quentin. R. I. P.



Sagger Johann, Ersatzreservist beim 17. Inf.-Regt., geboren am 26. November 1888 in Pforzen. Er war als Lagerarbeiter in Pforzen beschäftigt und wurde im August einberufen und in Lindau militärisch ausgebildet. Am 20. Oktober zog er mit dem 17. Inf.-Regt. in den Kampf. Er fiel am 1. November bei Wytschaete. R. I. P.



Schifferer Fridolin, Jäger im 2. Tiroler Kaiserjäger-Regt., geboren am 29. Januar 1887 in Kaufbeuren. Er diente in den Jahren 1907—09 beim 2. Tiroler Kaiser-Jäger-Regt. und kehrte dann wieder nach Kaufbeuren zurück, wo er als Säger in einem Sägewerk bis zum Kriegsausbruch beschäftigt war und sich verheiratete. Am 2. Aug. zog er ins Feld. Er fiel bei Weyßflor. R. I. P.



Häiler Otto, Pionier im 30. Pionier-Regt. Er wurde am 28. Febr. 1893 in Buchloe geboren, bildete sich zum Mechaniker aus, verließ die Heimat und wurde im Jahre 1913 zum 30. Pionier-Regt., 2. Komp., in Ehrenbreitstein bei Koblenz ausgehoben, mit dem er in den ersten Augusttagen ins Feld rückte. Er starb für sein Vaterland am 8. Jan. im Feldlazarett Gerry im Argonnenwald. R. I. P.



Niesler Benedikt, Unteroffizier im 3. Inf.-Regt. Geboren am 17. Sept. 1889 in Apfeltrang, stand er 1910—12 beim 12. Inf.-Regt. und kehrte dann wieder auf das elterliche Landwirtschafts-anwesen zurück. Am 4. Aug. wurde er einberufen. Er litt den Heldentod am 18. Febr. bei Noelinecourt. R. I. P.



Schüss Thaddäus, Soldat im 12. Inf.-Regt., 8. Komp. Er ist geboren am 10. Januar 1893 in Voos, arbeitete als Schweizer in Niederrieden und wurde im Oktober 1913 zum 12. Inf.-Regt. einberufen. Mit diesem zog er Anfang Aug. ins Feld. Er litt den Tod für sein Vaterland am 14. Januar bei Herbecourt. R. I. P.



Nimmel Christian, Reservist i. J. Jägerbataillon. Geboren am 3. Nov. 1883 in Unterrieden, erfüllte er 1903—05 beim 1. Jägerbataillon seine Militärpflicht und arbeitete dann als Oekonom und Schächler in seiner Heimat. Von Frau und Kind weg wurde er am 7. August einberufen. Am 27. August erlitt er bei Witrimont so schwere Wunden, daß er am 1. Oktober im Lazarett zu Saarbrücken verschied. R. I. P.



Gewinner Johann Gottfried, Soldat im 19. Inf.-Regt. Er wurde am 6. Sept. 1894 in Wertach geboren und arbeitete bei Kriegsbeginn in Petersthal als Käser. Nach Beendigung seiner militärischen Ausbildung zog er am 21. Jan. in den Kampf. Er starb für sein Vaterland am 24. Febr. bei Stoßweier im Müntertal (Vogesen). R. I. P.



Wolfgang Joseph, Reservist im Inf.-Regt. 124. Er wurde am 31. Okt. 1885 in Langenhofen bei Zeutrich geboren, diente 1905—07 beim Inf.-Regt. 124 und betätigte sich dann in seiner Heimat in der Landwirtschaft. Am 3. August rückte er ins Feld. In den Argonnen wurde er am 26. Oktober schwer verwundet. Er starb am 23. Nov. im Vereinslazarett zu Crailsheim. R. I. P.



Bruggler Ulrich, Reservist im 3. Inf.-Regt., 3. Komp. Er wurde geboren am 8. Febr. 1889 in Burk, Gde. Bertoldshofen, stand 1909—11 beim 20. Inf.-Regt., 8. Komp., und kehrte dann wieder in das elterliche Oekonomianwesen zurück. Die Mobilmachung rief den arbeitsamen und tüchtigen jungen Mann wieder zu den Waffen, und mit noch drei Brüdern zog er ins Feld. Er fiel am 14. Januar bei Arras. R. I. P.



Müller Leonhard, Unteroffizier im 3. Inf.-Regt., 12. Komp. Er wurde geboren in Attenhausen i. J. 1888, diente 1908—10 im 12. Inf.-Regt., 12. Komp. und war dann als Säger in Sontheim beschäftigt, bis ihn die Mobilmachung zu den Waffen rief. Er fiel am 18. Febr. durch einen Granatschuß bei Arras. R. I. P.



Udiner Johann, Wehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt., geboren am 10. Juni 1876 in Augsburg. Er diente 1896 bis 1898 im 20. Inf.-Regt. Bei Kriegsausbruch arbeitete er in der Seilerwarenfabrik in Jüssen. Er rückte am 23. Dez. ins Feld. Am Kleinfopf in den Vogesen litt er am 20. Febr. den Tod für sein Vaterland. R. I. P.



Dopyfer Johann Nep., Wehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 10. Komp., geboren am 27. Febr. 1879 in Kraftsried. Er genügte seiner Militärpflicht beim 10. Inf.-Regt. 1899–1900 und nahm dann am Chinafeldzuge beim 4. ostasiatischen Inf.-Regt. teil. In die Heimat zurückgekehrt, arbeitete er als Käser und Staatswaldarbeiter, bis er zu den Waffen gerufen wurde. Er litt den Tod für sein Vaterland am 21. Febr. am Hörnleskopf (Vogesen). R. I. P.



Wegmann Johann Baptist, Wehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt. Er wurde am 16. Aug. 1881 in Unterried, Gde. Wiggensbach, geboren, erfüllte seine Militärpflicht 1901–03 beim 20. Inf.-Regt., 7. Komp., und arbeitete dann als Zimmermann. Nach seiner Verheiratung erwarb er sich ein Gut und wurde in seiner Heimat als Gemeinbediener angestellt. Er zog mit dem 3. Landwehr-Infanterie-Regt. ins Feld und fiel am 21. Febr. am Hörnleskopf in den Vogesen. R. I. P.



Aufmuth Martin, Reservist im 3. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp. Er wurde am 5. Sept. 1887 in Hiemenhofen, Gde. Ruderatshofen, geboren. Nach seiner Militärzeit, die er beim 20. Inf.-Regt., 9. Komp., in den Jahren 1907–09 zubrachte, war er wieder auf dem elterlichen Ökonomieanwesen beschäftigt. Er wurde am 3. Aug. zu den Waffen gerufen. Am 21. Dez. wurde er bei Arras durch einen Kopfschuß verwundet. Er starb am 3. Januar im Reservelazarett zu Fresnay. R. I. P.



Fingerle Joseph, Reservist im 1. Jägerbataillon, geboren am 8. März 1885 in Pleß, seit 1896 wohnhaft in Hegge bei Kempten. Nachdem er 1905–07 beim 1. Jäger-Bataillon gedient hatte, kehrte er wieder in seine Heimat zurück, wo er als Müllergehilfe beschäftigt war. Bei Ausbruch des Krieges arbeitete er in Mertissen. Er zog am 10. Aug. ins Feld. Am 3. März fiel er in Souchez (Nordfrankreich) durch einen Granatschuß. R. I. P.



Kommel Leonhard Otto, Gefreiter im Inf.-Regt. 142. Er wurde am 25. Jan. 1889 in Mainz geboren, diente 1910–12 beim Inf.-Regt. 112 in Mühlhausen und war dann bis Kriegsausbruch als Maschinenbautechniker in Gaggenau beschäftigt. Durch Entschlossenheit und Tapferkeit erwarb er sich das Eiserne Kreuz. Am 28. Okt. fiel der Tapfere, dessen Angehörige in Memmingen wohnen, bei der Erstürmung von Neuve Chapelle durch eine englische Granate. R. I. P.



Buchenberg Joseph, Soldat im 26. Res.-Feld-Art.-Regt. Er wurde am 3. März 1888 in Memersch, Gde. Petersthal, geboren, diente 1908–10 beim 9. Feld-Art.-Regt. in Landsberg und war dann, zuletzt als Käsermeister, in Gattnau (Württ.) angestellt, bis der Krieg ausbrach. Am 28. Nov. erhielt er für hervorragende Leistungen bei Bedienung des Telefons die silberne Tapferkeitsmedaille. Er fiel am 12. Jan. bei Beaucourt in Nordfrankreich. R. I. P.



Raub Johann Georg, Landwehmann im 3. Inf.-Regt., 1. Komp. Er wurde am 8. April 1881 in Naiers, Gde. Schratzenbach, geboren, diente 1903–05 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und übernahm dann das väterliche Anwesen. Am 5. Aug. wurde er zu den Waffen gerufen. Am Morgen des 24. Dez. wurde er durch den Querschläger eines am Beobachtungsstand abprallenden französischen Infanteriegeschosses am Hinterkopfe tödlich getroffen. Er wurde auf dem Friedhof in Dompierre beigesetzt. R. I. P.



Zobel Adolf, Soldat in der 3. Komp. des 3. Res.-Inf.-Regts., geboren am 11. Sept. 1885 in Oberellegg, Gemeinde Wertach. Er genügte 1907–09 beim 20. Inf.-Regt., 9. Komp., seiner Militärpflicht, arbeitete dann auf dem elterlichen Ökonomieanwesen und erwarb sich 1913 in Eschach b. Jüssen ein eigenes Anwesen, das er bis zu seiner Kriegseinberufung mit großem Fleiß bewirtschaftete. Er starb den Heldentod am 17. Febr. bei einem Sturmangriff bei Arras. R. I. P.



Maier Matthias, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp. Geboren am 20. April 1888 in Todtenberg, Gde. Probstried, stand er in den Jahren 1909–11 beim 12. Inf.-Regt., 5. Komp., und arbeitete dann bis zur Mobilmachung in seiner Heimat als Maurer. Am 14. Jan. wurde er bei Arras durch einen Kopfschuß schwer verwundet und starb nach kurzer Zeit in den Händen seiner Kameraden. R. I. P.



Sommer Paul, Gefreiter im Inf.-Regt. 114, geboren am 1. März 1890 in Schönenberg b. Jettingen. Er arbeitete in der Landwirtschaft in Vorderburg, wohin er seinem Lehrer in Anhänglichkeit gefolgt war, diente 1910–12 beim 15. Inf.-Regt. und war dann in Bonndorf im Schwarzwald als Hoteldiener angestellt, als er zu den Waffen gerufen wurde. Am 20. Okt. setzte eine feindliche Kugel bei La Bassée seinem Leben ein Ziel. R. I. P.

